

Empirische Sozialforschung in der Bundesrepublik Deutschland

Herz, Thomas A.; Stegemann, Hagen

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Herz, T. A., & Stegemann, H. (1976). Empirische Sozialforschung in der Bundesrepublik Deutschland. In M. R. Lepsius (Hrsg.), *Zwischenbilanz der Soziologie: Verhandlungen des 17. Deutschen Soziologentags* (S. 128-162). Stuttgart: Ferdinand Enke. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-160715>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

III. Methodologie und Forschungstechniken

Empirische Sozialforschung in der Bundesrepublik Deutschland

Thomas A. Herz und Hagen Stegemann

I. Einleitung

Wenn sich die Wissenssoziologie mit den Beziehungen zwischen den geistigen Produkten und der Gesellschaft befaßt (*Merton* 1957, S. 456; *Coser* und *Rosenberg* 1964, S. 667), dann ist die Art dieser Beziehung ein fundamentales Problem dieser Bindestrich-Soziologie. Wir wollen uns im folgenden mit der empirischen Sozialforschung bzw. empirischen Soziologie als Objekt einer wissenssoziologischen Analyse befassen. Dabei ist uns beim Begriff Wissenssoziologie etwas unwohl, denn dieser Begriff ruft Namen – *Marx, Mannheim, Scheler, Merton* – in Erinnerung, Namen, mit denen man große Entwürfe wissenssoziologischen Inhalts verbindet. Wir sind eher bescheiden. Unser Ansatz ist eklektisch, und unsere Daten, die nicht für den Zweck sozialwissenschaftlicher Analyse erhoben wurden, werden eher illustrierend als überprüfend benutzt. Die Ausführungen beziehen sich überwiegend auf die akademische empirische sozialwissenschaftliche Forschung.

Die Beschäftigung der Soziologie mit ihren eigenen Produkten hat eine große Zahl von Publikationen nach sich gezogen (vgl. Bibliographie bei *Crawford* 1971 und die laufenden Bibliographien in *Social Science Information*). Falls in diesen Publikationen auf die Beziehungen zwischen den Produkten der Soziologie und der Gesellschaft eingegangen wird, dann wird oft angenommen, daß sich soziologische Forschung – vor allem empirische Forschung – an sozialen Problemen orientiert. In seiner Analyse britischer soziologischer Forschung vertritt *Krausz* die Meinung, es sei evident, “. . . that most of the studies are problem oriented” (*Krausz* 1969, S. 42). In seiner Beschreibung der Entwicklung der ungarischen Soziologie nach dem Kriege vertritt *Kiss* (1967) die Auffassung, die Wiederbelebung der empirischen Soziologie entstamme der Einsicht in die Notwendigkeit, ein Informationssystem zur Stabilisierung der gesellschaftlichen Entwicklung zu benötigen. *Morris Janowitz* bemerkt, nach dem 2. Weltkrieg hätten sich die deutschen Soziologen den sozialen Problemen wie Familie, Jugend, Betrieb und Gemeinde zugewandt (*Janowitz* 1958). *Fischer* analysiert Veröffentlichungen von sowjetischen Soziologen und stellt fest, man befasse sich mit sozialen Problemen aus dem Bereich der Arbeitssoziologie, einschließlich Problemen der Berufswahl und der Freizeit (*Fischer* 1966). *Klováč* und *Thustý* behaupten: “Jegliche sozialwissenschaftliche Forschung in Deutschland muß heute im Lichte der Lösung der großen nationalen Grundprobleme des deutschen Volkes gesehen und beurteilt werden.” (*Klováč* und *Thustý* 1964, S. 193). Daher stehe die marxistische Soziologie im Dienste der Verwirklichung einer sozialistisch-kommunistischen Gesellschaft. Demgegenüber befasse sich die bürgerliche Soziologie – gemeint ist wohl die Soziologie in der Bundesrepublik – mit der Betriebssoziologie und mit der

politischen Soziologie (*Klováč* und *Thustý* 1964, S. 197). Diese Aufzählung ließe sich beliebig fortsetzen.

Man kann gegen solche deterministischen Erklärungen eine gewisse Skepsis hegen. *Madge* z.B. hat in seiner Analyse der Entwicklung der Soziologie (1967) drei Kriterien herangezogen, um die Publikationen auswählen zu können, anhand derer er diese Entwicklung exemplifizieren wollte. Die Publikationen sollten wichtige Beiträge geleistet haben ". . . in the area of investigational technique, in the area of ideas, and in the provision of understanding and control of social problems." (*Madge* 1967, S. 3). Hier werden also drei Faktoren genannt, wovon nur einer die sozialen Probleme betrifft. *Sibley* (1971) weist darauf hin, daß die Entwicklung der Soziologie in den Vereinigten Staaten von einer anfänglichen "arm chair philosophy" ausgeht, in einen weitgehenden Empirizismus einmündet, um zu einer den gesellschaftlichen Problemen eher abgewandten Tätigkeit zu werden, die dann in den späten 60er Jahren mit den Forderungen nach "Relevanz" konfrontiert wird. *Oberschall* führt die Nachfrage nach empirischer Sozialforschung (in ihrer Anfangsphase) auf drei Faktoren zurück: 1. Die Regierung benötigt Informationen zum Zwecke "of efficient administration and the formulation of public policy." (*Oberschall* 1972a, S. 6). 2. Um soziale Probleme zu lösen, braucht man genauere Daten als die, die der Staat benötigt. 3. Man braucht schließlich Daten, um Theorien testen zu können. "This source remains very weak until sociology as a university discipline has actually been established." (*Oberschall* 1972a, S. 6).

Diese Zitate und Hinweise zeigen, daß die Entwicklung der empirischen Soziologie nicht so einseitig gesehen werden darf, wie die eingangs zitierten Autoren es sehen. Aber es gibt noch andere Gründe, diese Monokausalität in Zweifel zu ziehen. Einer dieser Gründe ist die oberflächliche Benutzung des Begriffes "soziale Probleme". Was ist ein soziales Problem? In seinem Überblick über empirische Forschung in Großbritannien beschreibt *Krausz* (1969) eine Anzahl Veröffentlichungen, die sich mit den verschiedensten Themen befassen: Gemeindestudien, Studien über abweichendes Verhalten, über den Wohlfahrtsstaat, über berufstätige Frauen, über Mobilität, über das Ausbildungssystem, über Säkularisierung, über Betriebssoziologie, über Rassenbeziehungen etc. Würde man dem obigen Zitat (S. 1) von *Krausz* folgen, dann wären fast alle diese Arbeiten Beispiele für eine Beschäftigung mit sozialen Problemen. Dies ist eine viel zu schwammige Begriffsverwendung.

Ein weiterer Grund zur Skepsis liegt darin, daß der Mechanismus, der der postulierten Gesetzmäßigkeit zugrunde liegt, nicht expliziert wird. Faktoren wie Finanzierung der Forschung, Auftraggeber, persönliche Interessen der Forscher, Tradition eines Instituts, Ausbildungsgänge etc. bestimmen alle in größerem oder geringerem Maße die Schwerpunkte der Forschung. Die Zusammenhänge zwischen diesen Faktoren sind nur in Umrissen bekannt. So mag es z.B. durchaus zutreffen, daß in der Anfangsphase der empirischen Soziologie ein sozialreformerischer Impetus vorhanden war. Dies gilt z.B. für die Vereinigten Staaten (*Oberschall* 1972b). Wenn aber die Soziologie einmal institutionalisiert ist, dann werden wahrscheinlich andere Faktoren einen größeren Einfluß ausüben. Wir befinden uns also auf einem recht unübersichtlichen Terrain, das mit folgendem Zitat gut charakterisiert wird: "Despite any number of writings arguing for such a deterministic

view (d.h. daß die Form und der Inhalt verschiedener Arten des Wissens von den sozio-kulturellen Bedingungen bestimmt werden, H., S.) or, on the contrary, refuting it by referring to the internal logic of scientific concept-formation and method, the extent of such influences on knowledge-production in the social sciences in particular remains mostly unresolved." (*Crawford* 1971, S. 17). Im übrigen, so *Crawford*, sei die hier erwähnte Fragestellung heute weniger populär als früher.

Im empirischen Teil dieses Aufsatzes werden wir auf einige mit diesen Problemen zusammenhängende Fragen eingehen: welche Schwerpunkte der Forschung können wir isolieren, wie wird die Forschung finanziert, in wie starkem Maße ist die Forschung von Auftraggebern beeinflußt etc.

Dabei werden wir von folgender Hypothese ausgehen: moderne Industriegesellschaften müßten, wäre die Annahme, soziale Probleme erzeugen eine Nachfrage nach sozialwissenschaftlicher Forschung, richtig, ein typisches inhaltliches Profil der Forschung aufweisen. Diese Gesellschaften sehen sich ähnlichen Problemen gegenüber. Daher müßten die Forschungsprofile in diesen Ländern ähnlich sein.

Eine weitere Frage, auf die wir unsere Aufmerksamkeit richten werden, bezieht sich auf die Schriften von *T.S.Kuhn*. *Kuhn* (1970) hat den Wissenschaftsbetrieb mit den Begriffen "normal science", "Paradigma" etc. analysiert. Seine wichtigste Aussage ist, daß die wissenschaftliche Arbeit in den reifen Wissenschaften auf einem Konsens über Fragen der "zentralen Probleme" und wie sie erforscht werden sollten beruhen. Derartige Paradigmen, wie *Kuhn* sie nennt, werden dadurch gekennzeichnet, daß eine Gruppe von Wissenschaftlern bestimmte Gesetze, spezielle Konzepte und Theorien, die Anwendung von Methoden und Instrumenten etc. akzeptiert (*Kuhn* 1970, S. 10, 42). Unter Bezugnahme auf die weiter oben angeführten Zitate könnte man schließen, daß die empirische Soziologie durch ihre Betonung der Analyse sozialer Probleme teilweise durch ein solches Paradigma gekennzeichnet wird. Kommt hierzu noch die Beobachtung, daß in der empirischen Soziologie vielfach versucht wird, das Verhalten von *Individuen* durch ihre *Einstellung* zu erklären und diese Einstellungen auf die Position der Individuen in der *Sozialstruktur* zurückgeführt werden, so hat man ein ausgewachsenes Paradigma vor sich.

Es ist zu bemerken, daß *Kuhn* selbst hinsichtlich des Status der Sozialwissenschaften als Beispiel für "Normalwissenschaften" ziemlich skeptisch ist: ". . . and it remains an open question what parts of social science have yet acquired such paradigms at all" (*Kuhn* 1970, S. 15).

Einen Nachweis über das Vorliegen eines dieser Weise formulierten Paradigmas in der Soziologie können wir mit Hilfe unserer Daten in toto nicht führen. Jedoch lassen einige unserer Ergebnisse bestimmte Schlußfolgerungen auf die "Sichtweise" von Soziologen zu.

Die meisten Analysen sozialwissenschaftlicher Produktion befassen sich mit Veröffentlichungen oder mit den Soziologen selbst oder beruhen auf unsystematischen Beobachtungen. Wir haben für diese Arbeit einen Bereich gewählt, der den Veröffentlichungen vorgelagert ist, nämlich die Forschungstätigkeit.

II. Geschichte der Erhebung über sozialwissenschaftliche Forschungsarbeiten

Die folgende Analyse basiert auf einer Erhebung, die der Dokumentation geplanter, laufender und abgeschlossener sozialwissenschaftlicher Forschungsarbeiten dient. Diese Dokumentation soll Forschungsinstitutionen bei der Koordinierung ihrer Arbeit helfen, finanzierende Institutionen bei ihrer Finanzpolitik unterstützen etc. Die erste Erhebung dieser Art führte das Zentralarchiv für empirische Sozialforschung im Jahre 1962 durch. In einer Befragung von Hochschulinstitutionen, Behörden, Meinungs- und Marktforschungsinstituten, Werbeagenturen, Verlagen sowie Institutionen, die sozialwissenschaftliche Erhebungen in Auftrag geben, wurden die Adressaten gebeten, über die geplanten, laufenden und abgeschlossenen empirischen Forschungsarbeiten des laufenden Jahres zu berichten. Diese jährliche Erhebung wurde in der Bundesrepublik Deutschland, in Österreich sowie im deutschsprachigen Teil der Schweiz bis einschließlich 1967 durchgeführt.

Die Ergebnisse – eine Auflistung der Titel der Forschungsarbeiten, geordnet nach Institutionen, die die Arbeiten durchführten – wurden lediglich den Teilnehmern der Befragung in Form einer vervielfältigten Liste zugänglich gemacht, d.h. die Ergebnisse wurden nicht publiziert. 1967 gab es zu jeder nachgewiesenen Forschungsarbeit Informationen über: den Titel, das Auswahlverfahren, die Erhebungstechnik, die Population und regionale Ausdehnung, sowie die Anzahl der Befragten oder der Erhebungseinheiten.

Um die Feldarbeit zu rationalisieren, wurde die Erhebung im Jahre 1968 erstmals nicht vom Zentralarchiv allein getragen. Fünf Institute (1) gründeten zusammen eine Koordinierungsstelle für die Dokumentation sozialwissenschaftlicher Forschung, um die Erhebung als Gemeinschaftsarbeit durchzuführen. Diese Koordinierungsstelle ist im Jahre 1969 übergegangen in das Informationszentrum für sozialwissenschaftliche Forschung, Bonn-Bad Godesberg und bildet nunmehr einen Arbeitskreis für die Dokumentation sozialwissenschaftlicher Forschung (ADSF), der das vorbenannte Institut in Fragen der Erhebung über und Auswertung von Forschungsprojekten berät (2). Seit 1968 führt das Informationszentrum jährlich einmal die Erhebung durch.

Beschränkte sich das Zentralarchiv bis zum Jahre 1967 auf die Erhebung der empirischen Forschungsarbeiten, so wurden durch die Interessenprofile der neuen Institute auch die nicht empirischen Forschungsarbeiten mit eingeschlossen.

III. Gegenstand der Erhebung

1968 war eine der Hauptaufgaben der Koordinierungsstelle der Entwurf eines neuen Fragebogens. Im Laufe der verschiedenen Erhebungsjahre hat der Fragebogen natürlich formale, inhaltliche und Aufbauänderungen erfahren. Die Fragenfolge wurde geändert, einzelne Fragen wurden weggelassen bzw. hinzugefügt. Über die Jahre änderte sich auch die Formulierung des Textes der einzelnen Fragen. Im wesentlichen ist jedoch über 6 Jahre hinweg folgendes über jede einzelne Forschungsarbeit erhoben worden:

1. Name und Anschrift der Institution, an der die Forschungsarbeit durchgeführt wird.
2. Namen an der Untersuchung beteiligten Wissenschaftler.
3. Titel der Untersuchung.
4. Finanzierende Stelle.
5. Typ bzw. Art der Untersuchung (Dissertation, Diplomarbeit etc.).
6. Laufzeit der Untersuchung.
7. Bearbeitungsstand der Untersuchung.
8. Inhaltliche Ziele, zentrale Hypothesen.
9. Verwendete Erhebungstechniken, Beschreibung der Grundgesamtheit, Auswahlverfahren.
10. Geographischer Raum, auf den sich die Untersuchung bezieht.
11. Organisatorische, institutionelle und/oder Bevölkerungseinheit, auf die die Untersuchung bezogen ist.
12. Vorliegende Ergebnisse.
13. Veröffentlichungen auf dem Buchmarkt.
14. Nicht veröffentlichte Arbeitspapiere.
15. Liegen Daten aus Erhebungen in maschinenlesbarer Form vor. (Der Fragebogen für die Umfrage des Jahres 1973 ist als Anhang abgedruckt).

IV. Das Problem der Vollständigkeit der Erhebung

Die Erhebung über sozialwissenschaftliche Forschungsarbeiten dient der zuverlässigen, vollständigen und schnellen Information der Sozialwissenschaftler. Die Vollständigkeit der Erhebung konnte nur als Ziel postuliert, aber kaum realisiert werden. Die wichtigsten Gründe, die eine solche Gesamterhebung verhindern, werden unten diskutiert.

a) Unklare Definition von Sozialwissenschaften

Der engere Bereich von Sozialwissenschaften kann disziplinmäßig ohne Schwierigkeiten begrenzt werden; hierzu werden im allgemeinen gerechnet die Soziologie, die Politikwissenschaft, die Sozialpsychologie, die Psychologie, die Sozialpolitik. Wird dieser engere Bereich erweitert, so wird es bereits schwierig, zu entscheiden, welche weiteren Disziplinen zu den Sozialwissenschaften gehören. Sollen nun Erziehungswissenschaften und Pädagogik, Zeitgeschichte und Geschichte etc. hinzugerechnet werden oder nicht? Völlig unklar wird es in den Grenzbereichen der Sozialwissenschaften, wie z.B. in der Sozialmedizin. Der ADSF hat die vorgenannten Probleme anfänglich durch eine enumerative Aufzählung von Forschungsbereichen auf dem Fragebogen zu lösen versucht. Die Erfahrung zeigte jedoch, daß diese Aufzählung nur geringe positive Einflüsse auf die Eingrenzung von Sozialwissenschaften bei der Meldung von Forschungsarbeiten hatte. Als die enumerative Aufzählung bei einer späteren Befragung weggelassen wurde, ergab sich kaum eine Änderung. Es steht nunmehr jedem Befragten, abgesehen von der generellen Freiheit, den Fragebogen auszufüllen oder nicht, frei, seine Forschung als sozial-

wissenschaftlich zu definieren. Als Hilfestellung werden ihm einige sozialwissenschaftliche Disziplinen, deren Zuordnung zu den Sozialwissenschaften weniger kontrovers ist, als Aufzählung auf der ersten Seite des Fragebogens geboten.

Aus der Zahl der Adressen, die in den letzten vier Jahren angeschrieben worden sind, läßt sich ersehen, wie leicht der das Informationszentrum interessierende Kreis von Institutionen und Forschern sich ausweiten läßt.

Im Jahre 1970 waren es 1178, im Jahre 1971 2571, im Jahre 1972 3400 und im Jahre 1973 3067 Adressaten. Deshalb ist kaum anzunehmen, daß diese 3067 Adressaten die Gesamtheit der sozialwissenschaftlich Forschenden darstellen. Wir müssen daher bei unserer Erhebung davon ausgehen, daß die Grundgesamtheit nicht genau definiert werden kann.

b) Widerstände bei der Erhebung

Werden durch die Erhebung Institutionen und Personen erreicht, die Sozialforschung durchführen, so ist damit nicht automatisch gekoppelt eine Antwortbereitschaft. Die Verweigerung einer Auskunft geschieht leider sehr häufig (siehe auch Tab. 1). Sie hat verschiedene Ursachen. Die Hauptursache ist die Tatsache, daß Forschungsarbeiten zu vertraulicher Forschung erklärt werden. Ob sie es tatsächlich sind, kann im Einzelfall nicht nachgeprüft werden. Impressionistische Informationen, die die Autoren während einer Reihe von Jahren sammelten, führten zu dem Schluß, daß unter der Überschrift "vertraulich" sechs Gründe subsumiert werden:

1. Das Argument der Konkurrenz: Der Verlag X möchte vermeiden, daß der Verlag Y erfährt, daß er eine Untersuchung über die Lesegewohnheiten der erwachsenen Bevölkerung der BRD geplant hat. Ein bestimmtes Chemiewerk gibt eine Image-Studie in Auftrag und ist nicht daran interessiert, daß die Konkurrenten die Ergebnisse dieser Studie erfahren.
2. Das Argument des Auftraggebers: Markt- und Meinungsforschungsinstitute, die in der Regel Forschungsarbeiten für Dritte durchführen, haben mit ihren Kunden Verträge geschlossen, die es ihnen nicht erlauben, Informationen weiterzugeben. Völlig unabhängig vom Inhalt der Forschung verpflichtet der Auftraggeber das Feldforschungsinstitut zur Verschwiegenheit.
3. Das politische Argument: Eine Gewerkschaft läßt Entscheidungsprozesse bei ihren verschiedenen Organen und bei ihren Mitgliedern untersuchen. Die Ergebnisse sollen andere Gewerkschaften und der Öffentlichkeit nicht bekanntgemacht werden. Eine Partei plant eine Untersuchung über ihre eigenen Mitglieder sowie über eine Änderung der potentiellen Wählerstruktur. Naturgemäß ist sie nicht daran interessiert, daß die anderen Parteien von dieser Untersuchung erfahren.
4. Das militärische Argument: Die Bundeswehr plant Untersuchungen wie: eigenmächtige Abwesenheit und Fahnenflucht von Soldaten; Zufriedenheit von Unteroffizieren und Offizieren etc. Weder die Öffentlichkeit noch andere Armeen sollen von den Ergebnissen dieser Forschung erfahren.
5. Das Argument der Kontrolle: Nicht jeder Forscher und nicht jedes Institut arbeiteten mit Methoden und Techniken, die innerhalb der Sozialwissenschaften

anerkannt sind. Selbst wenn mit anerkannten Methoden und Techniken gearbeitet wurde, können trotzdem Fehler vorgekommen sein. Die Ursachen, die zu solchen Fehlern führen, können im Bereich der Datensammlung, des Datenmanagement oder der Datenanalyse liegen. Tatsache ist, daß sowohl Forscher als auch Institutionen verweigern, Informationen über Forschungsarbeiten zu geben, weil sie fürchten, daß damit der Grundstein gelegt wird für eine mögliche spätere Kontrolle ihrer Arbeitsmethoden. Da private Forschungsinstitutionen (Meinungsforschungsinstitute, Marktforschungsinstitute etc.) auf Gewinnbasis arbeiten und der Markt, in dem sie tätig sind, von scharfem Wettbewerb gekennzeichnet ist, können wissenschaftliche Standards nicht immer erfüllt werden. Diese Unternehmen argumentieren, daß dort, wo Aussagen über Qualität gemacht werden, die finanzielle Seite nicht genügend berücksichtigt wird.

6. Das bürokratische Argument: Weitere Gründe, die zu einer Ablehnung der Beantwortung der Fragebögen führen, sollen hier mit dem Sammelbegriff "Bürokratie" umschrieben werden. Die Erhebung stößt sowohl bei Instituten als auch bei Forschern häufig auf Unverständnis. Typische Reaktionen sind daher: "Das Ausfüllen des Fragebogens kostet uns zuviel Zeit", "Das ist mir zu mühsam", "Ich sehe den Sinn der Erhebung überhaupt nicht ein", "Die notwendigen Informationen kann man doch aus einer meiner Veröffentlichungen entnehmen". Hier ist angesprochen die Ebene der Motivation, d.h. die Bereitschaft der Adressaten, einen Fragebogen zu beantworten. Mit der Verbesserung der verwendeten Techniken und Methoden kann sicherlich die Antwortbereitschaft der Adressaten erhöht werden. Letzlich wird es jedoch immer einen gewissen Prozentsatz von Adressaten geben, die sich allen möglichen Argumenten unzugänglich zeigen und schlichtweg ihre eigene "Faulheit" nicht überwinden können.

c) Andere Probleme bei der Datenerhebung

Selbst wenn ein Konsens über den Begriff Sozialwissenschaften bestehen sollte, gibt es eine weitere wichtige Hürde, die uns eine vollständige Erhebung nicht erreichen läßt. Die Grundgesamtheit, die wir erreichen wollen, ist die Gesamtheit der empirischen Forschungsarbeiten. Zu den Forschungsarbeiten gelangen wir nur über deren Produzenten, d.h. die Forscher. Es sind also Personen, die über die Projekte Auskunft geben sollen. Angeschrieben werden dagegen vorwiegend Institute und nicht Personen. Die Institutionen, von denen bekannt ist, daß sie Sozialforschung betreiben, und diejenigen, bei denen es vermutet wird, erhalten Fragebögen zugeschickt. Das heißt, wir vermögen nicht genau zu sagen, wie groß der Kreis der Institutionen tatsächlich ist, die Sozialforschung betreiben bzw. in Auftrag geben. Dies wird mit letzter Sicherheit auch nie erfaßt werden können. Das gleiche gilt für die Personen, die Sozialforschung betreiben. Hier ist das Problem der Erfassung noch um einige Grade schwieriger.

Das Anschreiben von Institutionen hat einige Vorteile. Die Adressen von Institutionen sind leichter zu erhalten als die von Personen. Sozialforscher wechseln häufig ihren Arbeitsort. Dies trifft für die Standorte von Instituten generell nicht zu. Während der Laufzeit von längerfristigen Forschungsarbeiten kann es zu einer Fluktuation von Mitarbeitern kommen; das Projekt bleibt jedoch bei der Institution.

Das Anschreiben von Institutionen hat natürlich auch Nachteile. Wir wissen z.B. nichts darüber, wie die Fragebögen in den einzelnen Instituten an die Personen verteilt werden. Es steht zu vermuten, daß nicht jedem potentiellen Forscher Fragebögen übergeben werden.

d) "Repräsentativität" der Erhebungen

Bei 3067 angeschriebenen Institutionen und Personen im Jahre 1973 wurden 3720 Forschungsarbeiten gemeldet, von denen 1157 als empirisch klassifiziert wurden. Bei etwa 1000 dieser Forschungsarbeiten wurden die Daten mittels Interview oder schriftlicher Befragung oder beidem erhoben. Dabei handelt es sich sowohl um kleinere Erhebungen mit vielleicht 100 Einheiten als auch um für die Bundesrepublik repräsentative Erhebungen mit 2000 befragten Personen oder mehr. Wer die Leistungsstruktur der Markt- und Meinungsforschungsinstitute in der Bundesrepublik in etwa kennt, weiß, daß pro Jahr mehr als 3000 Umfragen durchgeführt werden. Dies bedeutet, daß durch die jährliche Erhebung des Informationszentrums lediglich ein kleiner Teil der insgesamt durchgeführten Umfragen erfaßt worden ist. Wir glauben, daß die Erhebungen des Informationszentrums relativ gut den Bereich der wissenschaftlichen öffentlichen Hochschulen und die akademisch orientierte, aber außerhalb der Hochschulen betriebene Forschung abdecken. Man besitzt einmal einen relativ guten Überblick über Einrichtungen dieser Art, zum anderen spielt das Argument des Wettbewerbs und der Vertraulichkeit bei der Verweigerung der Beantwortung des Fragebogens nicht die Rolle wie in der Privatwirtschaft.

V. Abgrenzung von "empirischen" und "nicht empirischen" Forschungsarbeiten

Wie bei "sozialwissenschaftlich" ist auch bei der Bezeichnung "empirisch" eine trennscharfe Definition nicht möglich. Wir befinden uns hier in einer ähnlichen Lage wie die Wissenschaftler, die die Geschichte der empirischen Sozialforschung zu erhellen suchen: auch sie können das Objekt ihres Studiums nicht genau definieren und abgrenzen (Lazarsfeld 1972). Lazarsfeld erwähnt Methoden, Inhalte und Institutionen als Kriterien. Wir haben mehrere Kriterien herangezogen, um empirische von nicht empirischen Forschungsarbeiten zu trennen. Wir haben erstens nur die Forschungsarbeiten ausgewählt, die ein sozialwissenschaftliches Thema behandelten. Als empirisch galt sodann eine Untersuchung, wenn Daten analysiert wurden. Wir haben dabei eine willkürliche Grenze bei hundert Untersuchungsobjekten gesetzt und in den meisten Fällen Projekte nicht berücksichtigt, bei denen z.B. eine Schulklasse von 25 Kindern untersucht worden ist. Diese Begrenzung wurde gewählt, weil es in einigen Fällen nicht klar aus den Angaben hervorging, ob die gesammelten Daten mehr zur Illustration oder ob sie auch zur Generalisierung dienen sollten. Die letztgenannte Zielsetzung nahmen wir bei Studien mit hundert und mehr Objekten an. Forschungsprojekte mit geringerer Fallzahl wurden nur dann berücksichtigt, wenn es sich bei der untersuchten Gruppe um eine "strategische" Gruppe handelte, z.B. Bundestagsabgeordnete. Bei geplanten

Tabelle 1 Rücklaufquoten der Erhebungen

	1968 %	1969 %	1970 %	1971 %	1972 %	1973 %
Zahl der angeschriebenen Institutionen	1645 100	1650 100	1178 100	2571 100	3400 100	3060 100
Teilten Forschungsprojekte mit	351 21	461 28	388 33	622 26	1033 30	1400 46
Betrieben 19.. keine eigene Forschung	} 707 43	281 17	232 20	333 13	500 15	} 710 23
Betrieben keine sozialwissensch. Forschung		281 17	200 17	288 11	300 9	
Keine Antwort	587 36	627 38	358 30	1288 50	1567 46	950 31

Untersuchungen, wo keine Fallzahlen angegeben waren, haben wir zwangsläufig anhand des Themas der Untersuchung und sonstiger Angaben über die voraussichtliche Fallzahl einen "educated guess" vornehmen müssen. Wir haben weiterhin alle Forschungsarbeiten, bei denen umfangreiches statistisches Material bearbeitet wurde, sowie Forschungsprojekte, deren Thema methodologisch-technische Probleme der empirischen Sozialforschung waren, ausgewählt.

Die von uns gewählten Kriterien ergeben Forschungsprojekte, die gekennzeichnet werden können als "... broadly systematic empirical investigations by means of social surveys, field observations, and the institutional data" (*Oberschall 1972a*, S. 2) (3, 4).

VI. Allgemeines zur Struktur empirischer Forschungsarbeiten

Bevor wir auf die Einzelheiten der Erhebungen eingehen, möchten wir einige allgemeine Übersichten über den Verlauf der Erhebung, Häufigkeit der empirischen Forschung etc. präsentieren.

Unsere Analyse bezieht sich auf die jährlichen Erhebungen von 1968 bis 1973. In der Auswertung beschränken wir uns auf die Forschungsarbeiten aus der Bundesrepublik Deutschland. Österreich und der deutschsprachige Teil der Schweiz wurden bis auf wenige Fälle außer acht gelassen (5).

a) Rücklauf der Erhebungen

1968 wurden 1645 Institutionen und Personen angeschrieben; 1973 waren es 3060, d.h. innerhalb von 6 Jahren erfolgte eine Verdoppelung des Adressatenkreises (Tab. 1). Die Zahl der antwortenden Institute verdoppelte sich jedoch nicht nur, sondern vervierfachte sich im angesprochenen Zeitraum von 351 im Jahre 1968 auf 1400 im Jahre 1973 oder 46% der Adressaten. Zu denken gibt,

Tabelle 2 Anteil der empirischen Forschungsarbeiten an den insgesamt gemeldeten Projekten*

	1968	1969	1970	1971	1972	1973
Insgesamt gemeldete Projekte	1325	1300	1250	2155	3353	3720
Empirische Projekte	621 = 47%	620 = 48%	629 = 50%	915 = 43%	1265 = 38%	1349 = 36%

*Bundesrepublik, Österreich, deutschsprachige Schweiz

daß 1968 43% der Adressaten mitteilten, sie führten entweder keine sozialwissenschaftliche oder überhaupt keine Forschung durch. 1973 waren es immerhin noch 23%. Weiterhin gibt zu denken, daß 1973 31% der Adressaten überhaupt nicht antworteten (1971 sogar 50%). Dies kann bedeuten, daß diese Gruppe entweder keine sozialwissenschaftliche oder gar keine Forschung durchführte. Es kann aber auch bedeuten, daß lediglich die Antwortbereitschaft fehlte (vgl. S. 89).

b) Umfang der empirischen sozialwissenschaftlichen Forschung

Ein wie großer Teil der Forschung in den Sozialwissenschaften ist empirisch? Die Erhebung des Jahres 1972 z.B. ergab 1265 empirische Projekte; dies entspricht einem Anteil von 38% der gemeldeten Projekte. Die entsprechende Zahl für die jüngste Erhebung (1973) beträgt 36%. Diese Zahl hat, wie aus der Tab. 2 hervorgeht, seit 1968 ständig abgenommen. Dies bedeutet nicht, daß empirische Forschung im Abnehmen begriffen ist, sondern daß die Ausweitung des Adressatenkreises – vor allem seit 1971 – in erster Linie den Nichtempirikern zugute gekommen ist. Der Anteil der empirischen sozialwissenschaftlichen Forschung an der gesamten sozialwissenschaftlichen Forschung liegt um 40%. Man kann also nicht behaupten, wie dies *Peisert* (1966) einmal tat, die deutsche Soziologie sei durch einen überdurchschnittlich empirischen Zug charakterisiert (6). Dies wird umso deutlicher bei einem Vergleich mit den Vereinigten Staaten. Zwar haben wir uns durch die Wahl eines Objektbereichs – Forschungsarbeiten – eines direkten Vergleichs mit anderen Ländern oder mit der Situation zu anderen Zeiten begeben. In Ansätzen können wir jedoch etwas über die Situation in der Bundesrepublik im Vergleich mit der Produktion der am stärksten professionalisierten Soziologen sagen.

Brown und *Gilmartin* (1969) haben Veröffentlichungen in der *American Sociological Review* und dem *American Journal of Sociology* analysiert. Der Anteil der empirischen ("substantive research") und methodologischen Artikel in den genannten Zeitschriften lag 1965-66 bei 84%; 25 Jahre früher war der Anteil 63% (*Brown* und *Gilmartin* 1969, S. 283). *Clinard* und *Elder* (1965, S. 583) geben an, daß in mehr als der Hälfte aller in "Sociological Bulletin" (indische Soziologenzeitschrift) zwischen 1952 und 1963 veröffentlichten Artikel keine Daten verwendet wurden (bei einer recht extensiven Definition von Daten). *Ahmad* (1966) behauptet, daß 70-75% der Veröffentlichungen in "Eastern Anthropologist" und "The Economic Weekly" (indische Zeitschriften, in denen auch Soziologen publizieren) empirisches Material enthalten. Dies entspricht in etwa der von *Brown* und *Gilmartin* genannten Zahl.

Tabelle 3 Art der Forschungsarbeit (Mehrfachnennungen möglich)

	1968*	1969	1970	1971	1972	1973
	%	%	%	%	%	%
Eigenprojekt der Institution	43	39	48	49	59	58
Dissertation	24	25	31	26	29	27
Auftragsforschung	31	29	**	**	—**	25
Gutachten	**	4	14	16	14	5
Diplomarbeit	**	**	8	6	5	5
Habilitationsschrift	4	3	6	5	5	3
Magister-, Lizentiats-, Staatsexamensarbeit	**	**	1	1	2	3
Private Forschung	6	6	**	**	—**	**
Sonstiges	4	4	15	10	10	2
Keine Angabe	5	1	2	4	2	0
n =	621	564	548	843	1125	1155

* BRD, Österreich, deutschsprachige Schweiz

** Nicht erhoben

wiegen. Ihre Zahl liegt zwischen 39 und 59% (Tab. 3). Einen erstaunlich hohen Anteil haben die Dissertationen (zwischen 24% und 31%). Zählt man die Forschungsarbeiten zur Erlangung eines akademischen Grades oder einer akademischen Abschlußprüfung zusammen, so ergibt sich ein Anteil von über einem Drittel aller empirischen Forschungsarbeiten. Dies halten wir für erstaunlich, da wir einmal wissen, daß empirische Arbeiten einen hohen Zeitaufwand erfordern und zum anderen bisher vermutet wurde, daß der Schwerpunkt der empirischen Sozialforschung mit *Abstand* bei den reinen Institutsprojekten lag, die zwar der Forschung an sich, aber nicht der Erlangung akademischer Grade dienen sollen. Die Auftragsforschung spielt eine stärkere Rolle, als wir dachten. Ihr Anteil beträgt zwischen 25 und 31% (jedoch nur bis zu 3% der Projekte sind von der Privatwirtschaft finanziert). 1970, 1971 und 1972 wurde die Kategorie Auftragsforschung nicht erhoben. In den entsprechenden 3 Jahren ist ein deutlicher Anstieg bei den Kategorien "Gutachten" und "Sonstiges" zu verzeichnen. Hier ist mit Sicherheit der größte Teil der Auftragsforschung eingeordnet worden. Es kann daher vermutet werden, daß die Auftragsforschung von 1968 bis 1973 etwa ein Viertel aller Forschungsarbeiten beträgt. Mit anderen Worten: Zwischen 40 und 60% der empirischen Forschung setzt sich aus Institutsprojekten zusammen, etwa ein Drittel dient der Erlangung eines akademischen Grades (stellt also wissenschaftliche Produktion vor dem Einschlagen einer wissenschaftlichen Laufbahn dar) und etwa ein Viertel ist Auftragsforschung.

Aus der Erhebung des Jahres 1968 wissen wir, daß etwa ein Drittel der empirischen Projekte Teil eines größeren Projektes waren; ein gleich großer Anteil von Projekten wies drei oder mehr Mitarbeiter auf. Nehmen wir diese Angaben als Kriterien für "Großforschung", dann ist diese Art von Forschung für ein Drittel der empirischen Projekte typisch.

Wenn wir diese Ergebnisse als Indikatoren für den Umfang der empirischen Forschung in den vorgenannten Ländern interpretieren, sehen wir, daß in der Bundesrepublik tatsächlich die empirische Forschung eine geringere Bedeutung hat. Diese Tendenz wird noch deutlicher, wenn wir berücksichtigen, daß wir neuere deutsche Zahlen mit beträchtlich älteren aus den anderen Ländern vergleichen.

Man mag gegen die obige Schlußfolgerung einwenden, daß wir Indikatoren vergleichen, die verschiedene Phänomene messen: in der Bundesrepublik Forschungsprojekte, in den anderen Ländern Veröffentlichungen. Aber ein Blick auf deutsche soziologische Veröffentlichungen unterstreicht die obigen Ergebnisse.

Nach Angaben der Herausgeber der Zeitschrift für Soziologie sind zwischen 55 und 60% der Beiträge in irgendeiner Form empirisch orientiert (*Baier* u. Mitarb. 1974). Eine grobe Durchsicht der Veröffentlichungen in der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie der letzten drei Jahre ergibt eine noch geringere Zahl von empirischen Publikationen. So weisen die größten deutschen soziologischen Fachzeitschriften einen bedeutend geringeren Anteil an empirischen Arbeiten auf als beispielsweise in den USA ein knappes Dezennium früher. Dieser Unterschied wird noch unterstrichen durch die Tatsache, daß die Herausgeber der Zeitschrift für Soziologie empirische Arbeiten in ihrer Publikationspolitik bevorzugen (*Baier* u. Mitarb. 1974).

Es erscheint einleuchtend, daß zwischen dem Umfang der empirischen Forschung und der Art der Publikationen in Fachzeitschriften ein Zusammenhang bestehen muß. Die Zielsetzung der Herausgeber hat naturgemäß einen Einfluß auf die Relation zwischen der Anzahl empirischer und nicht-empirischer Veröffentlichungen, aber sie kann wahrscheinlich nicht alle nationalen Unterschiede eliminieren.

Warum also besteht dieser Unterschied zwischen Deutschland und anderen Ländern, speziell den USA? Die Beantwortung dieser Frage ist nicht leicht. Einer der Hauptgründe scheint die traditionelle Orientierung der sozialwissenschaftlichen Forschung zu sein. *Oberschall* (1965) hat die Entwicklung der empirischen Soziologie in Deutschland zur Zeit der Jahrhundertwende ausführlich geschildert. Er hat die Schwierigkeiten bei dem Versuch, die Sozialforschung in Deutschland zu institutionalisieren, aufgezeigt. Dadurch verzögerte sich der Durchbruch der empirischen Forschung in Deutschland im Vergleich zu den Vereinigten Staaten. An bestimmten deutschen Universitäten kann man auch heute noch eine "philosophisch" orientierte Soziologie antreffen, wo Gesellschaftstheorie, kritische Soziologie und Metawissenschaft die hauptsächlichen soziologischen Studienschwerpunkte sind. Außerdem wurde die Entwicklung der Sozialforschung während des Naziregimes erneut aufgehalten. – Dies sind unserer Meinung nach die wichtigsten Gründe für die vorbeschriebenen Unterschiede.

c) Art der Forschungsarbeit

Eine Frage bei den jährlichen Erhebungen galt der Art der Forschungsarbeit, ob es z.B. ein institutseigenes Projekt oder Auftragsforschung war, ob es zur Erlangung des Doktorgrades geschah oder private Forschung war (vgl. Anhang, Frage 6). Es zeigte sich, daß die Forschungsarbeiten der eigenen Institution klar über-

Tabelle 4 Thematische Schwerpunkte der Forschungsarbeiten (Mehrfachnennungen möglich)

	1968*	1969	1970	1971	1972	1973
	%	%	%	%	%	%
(10) Staat	2	2	2	1	—	1
(11) Staatliche Institutionen	2	2	1	3	2	2
(12) Internationale Institutionen, Beziehungen, Verhältnisse	1	1	3	1	1	1
(13) Politische Ideologie	2	1	1	2	1	1
(14) Politische Fragen, "Issues"	1	1	2	1	—	1
(15) Politische Einstellungen und Verhaltensweisen	7	8	7	7	7	6
(16) Politische Parteien, Verbände	2	3	1	2	2	1
(17) Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens	1	2	2	0	1	1
(19) Streitkräfte, Verteidigung, militärische Auseinandersetzungen	1	1	1	1	1	1
(20) Rechtssystem, Rechtsprechung, Gesetz	3	1	2	3	3	5
(30) Wirtschaftssysteme	0	0	0	0	0	0
(31) Wirtschaftspolitik, wirtschaftliche Lage	5	7	3	3	3	2
(32) Sozialpolitik	1	4	1	1	1	—
(33) Staatshaushalt, Finanzpolitik	0	1	—	0	—	—
(34) Staatsausgaben	1	2	—	0	—	—
(35) Staatseinnahmen	0	—	—	0	—	—
(36) Wirtschaftszweige	4	11	11	13	16	12
(37) Arbeit und Betrieb	10	12	10	15	9	13
(38) Beruf	22	24	21	23	22	26
(39) Einkommen	1	2	2	1	1	1
(40) Konsumstruktur, Konsumverhalten	3	10	11	4	6	7
(41) Sparen, Geldanlagen, Vermögensbildung	0	2	1	0	—	1
(42) Kapitalmarkt und Geldverkehr	0	—	—	0	—	—
(50) Gesellschaft, Kultur	20	21	20	15	14	14
(51) Gemeinde	8	11	15	10	19	15
(52) Gruppe	3	4	4	3	3	3

Fortsetzung siehe S. 96

Fortsetzung der Tabelle 4 von S. 95

	1968*	1969	1970	1971	1972	1973
	%	%	%	%	%	%
(53) Familie	18	21	22	18	22	20
(54) Person, Persönlichkeit	7	12	16	10	22	20
(55) Erziehung, Schulwesen	33	31	26	29	36	36
(56) Universität, Forschung, Wissenschaft	16	12	14	17	18	13
(57) Religion, Weltanschauung	2	2	2	4	3	2
(58) Technik	0	2	3	1	1	2
(59) Medizin	4	6	5	7	12	9
(60) Freizeit	4	6	7	6	8	6
(62) Kommunikation, öffent- liche Meinung	11	11	10	12	16	13
(80) Methodologie der empiri- schen Sozialforschung	1	4	5	5	2	6
n =	621	564	548	843	1125	1155

*BRD, Österreich, deutschsprachige Schweiz

VII. Inhaltliche Schwerpunkte deutscher Sozialforschung

Die postulierte Beziehung zwischen empirischer Sozialforschung und sozialen Problemen führt u.a. zu der These, in modernen Industriegesellschaften müßte sich ein typisches inhaltliches Profil der Forschungsvorhaben ergeben, das außerdem in verschiedenen Ländern gleiche Schwerpunkte aufwiese.

Um dieser Frage nachgehen zu können, haben wir die Forschungsarbeiten nach ihren Titeln und nach den Angaben über zentrale Fragestellungen bzw. Hypothesen kategorisiert (vgl. Anhang, Fragen 9 und 10.1; jedem Projekt wurden bis zu fünf Kategorien zugewiesen). Wir benutzen dazu das im *Zentralarchiv* entwickelte Klassifikationsschema zur Erfassung von Inhalt, Form und Funktion von Fragen aus Umfragen der empirischen Sozialforschung. Dieses Instrument dient, wie der Name sagt, dazu, Umfragefragen zu klassifizieren und maschinell rückgewinnbar zu machen. Das Schema ist auf einer relativ niedrigen Ebene der Abstraktion formuliert; die traditionellen Bereiche universitärer Fachbereiche und Institute sind mit Kategorien im Schema vertreten. Das Schema wurde anhand pragmatischer Gesichtspunkte entwickelt und empirisch getestet (vgl. *Mochmann* 1968/69).

Man mag sich fragen, ob dieses Instrument für diese Aufgabe – die inhaltliche Klassifikation von Forschungsprojekten – geeignet ist. Bei unseren Arbeiten mit dem Schema haben wir mit wenigen Ausnahmen ohne Schwierigkeiten Forschungsprojekte klassifizieren können. Aber ein wirklicher Test ist erst durch eine Analyse, wie die hier vorgelegte, gegeben, da das Material nicht nur beschrieben, sondern auch Hypothesen überprüft werden sollen.

Zunächst möchten wir die inhaltlichen Schwerpunkte der empirischen Sozialforschung in der Bundesrepublik beschreiben. Wir haben in Tab. 4 die Häufigkeit der benutzten Kategorien erfaßt. Diese von 1968 bis 1973 reichende Übersicht ergibt, daß die Schwerpunkte recht konstant bleiben. Selbstverständlich gibt es Schwankungen in der Häufigkeit, mit der eine bestimmte Kategorie besetzt ist – der Bereich “Erziehung, Schulwesen” (55) zwischen 26% und 36%, der Bereich “Beruf” (38) zwischen 21% und 26%, der Bereich “Gemeinde” (51) zwischen 8% und 19% –, aber man muß dabei berücksichtigen, daß die Kategorisierung der Projekte in einem nicht bestimmbar Maß von subjektiven Kriterien bestimmt wird. Es mag in einem solchen Falle sinnvoller sein, nicht nur auf die relativen Besetzungszahlen, sondern auf die Rangordnung der Kategorien zu schauen. Die am häufigsten verwendete Kategorie ist “Erziehung, Schulwesen” (55), und die weiteren Kategorien – “Familie (53), “Beruf” (38), “Person, Persönlichkeit” (54), “Gemeinde” (51), “Kommunikation, öffentliche Meinung” (62) – gehören in jedem Jahre zu den am meisten untersuchten Bereichen.

Wir haben in den bisherigen Auswertungen dieses Materials (vgl. z.B. *Herz, Stegemann, Witte* 1971) diese Schwerpunktsetzung als Ausdruck der Beschäftigung mit sozialen Problemen: die Reorganisation des Schulwesens, die zunehmende Bedeutung einer “richtigen” Berufswahl etc., gesehen. Aber bei der Kategorie “Person, Persönlichkeit” (54), “Gemeinde” (51) oder “Kommunikation, öffentliche Meinung” (62) wird eine solche Deutung problematisch. Die Bearbeitung dieser Projekte erfolgte aus anderen Gründen.

Vergleichen wir die Inhalte der Forschungsprojekte, die von soziologischen Instituten unternommen wurden, mit den Forschungsprojekten, die von anderen Institutionen durchgeführt wurden, dann ergeben sich einige deutliche Unterschiede. Im Jahre 1973 forschten soziologische Institute in stärkerem Maße über “Politische Einstellungen und Verhaltensweisen” (15) als andere Institute (10% resp. 4%). In 30% der Fälle widmeten sich soziologische Institute den Problemen, die unter der Kategorie “Beruf” (38) subsumiert wurden, gegenüber 19% bei den nichtsoziologischen Instituten. Diesen Schwerpunkt haben die deutschen Soziologen mit ihren sowjetischen Kollegen gemeinsam (Fischer 1966). Die entsprechenden Zahlen für die Kategorie “Gesellschaft, Kultur” (50) waren 18% und 12%, für “Gemeinde” (51) 19% und 13%. Dagegen wurde Forschung auf den Gebieten “Familie” (53), “Person, Persönlichkeit” (54), “Erziehung, Schulwesen” (55) und “Kommunikation, öffentliche Meinung” (62) in stärkerem Maße in nichtsoziologischen Instituten betrieben. Der von *Klofáč* und *Tlustý* (1964, S. 197) erwähnte Schwerpunkt im Bereich Arbeit und Betrieb bestätigt sich; dagegen gehört die politische Soziologie – im Gegensatz zu der Behauptung der genannten Autoren – zu den Randgebieten.

Wenn wir uns nun dem “anderen” Ende der Tabelle zuwenden, können wir systematische “weiße Flecken” auf der Forschungskarte beobachten. Hierzu zählt ein Gebiet, das mit dem Instrumentarium der empirischen Sozialforschung und mit den vorhandenen Theorien nicht ohne weiteres angegangen werden kann. Wir meinen damit die Kategorien wie “Staatseinnahmen” (35), “Staatsausgaben” (34), “Kapitalmarkt und Geldverkehr” (42), “Wirtschaftssysteme” (30), “Wirtschaftspolitik, wirtschaftliche Lage” (31). Mag es kaum verwundern, wenn auf diesen Gebieten wenig geforscht wird, so ist es umso erstaunlicher, daß über das

Einkommen, über das Sparen und das Geldanlegen kaum etwas geforscht wird. Auch die Sozialpolitik gehört zu den von der empirischen Sozialforschung wenig bearbeiteten Bereichen. Der in einer bestimmten Phase der Entwicklung der Soziologie enge Kontakt mit der Ökonomie ist nicht mehr vorhanden (vgl. *Oberschall* 1965).

Es mag sein, daß wir in Zukunft eine regere Aktivität auf diesem Gebiet erleben werden. Anlaß zu einer solchen Vermutung gibt das starke Interesse an sogenannten sozialen Indikatoren. Die Zahl solcher Arbeiten wird in absehbarer Zeit sicherlich in absoluten Zahlen zunehmen; relativ gesehen, werden sie wohl kaum ins Gewicht fallen.

Ein weiterer Bereich, der nur ein spärliches Interesse hervorruft, ist der staatlich-politische Bereich (Kategorien 10-17). Einzig das politische Verhalten (15) wird mit empirischen Mitteln relativ häufig untersucht. Die staatlichen Institutionen werden dagegen kaum einer empirischen Analyse unterzogen. Diese Tatsache wird in einem Trendbericht über soziologische Forschung auf dem Gebiet "Staat und politische Organisation" betont (*Mayntz* 1974). Die empirische Forschung in diesem Bereich konzentriert sich auf Aspekte des Input-Prozesses, wohingegen der Output-Prozeß – Interaktion und Entscheidungsfindung in der Regierung und Administration – vernachlässigt wird. Mayntz zeigt mehrere Faktoren auf, die die allgemeine Vernachlässigung dieses Gebietes durch die Soziologen beeinflussen. Die Hauptursache liegt in methodologischen Schwierigkeiten. Wenn Forschung auf Individuen basiert – wie das beispielsweise bei Eliteuntersuchungen der Fall ist – kommt die Zugänglichkeit ins Spiel. Wenn Forschung auf anderen Einheiten basieren soll, fehlen geeignete Methodologien.

Etwas überspitzt könnte man schlußfolgern: weder ökonomische Planung noch politische Führung sind für die akademisch durchgeführte empirische Sozialforschung relevante Gebiete. Vielmehr ist die *Folge* von Planung und Führung derjenige Bereich, in dem diese Forschung ihre Probleme findet.

Eine Frage, die man in diesem Zusammenhang aufwerfen kann, betrifft das Ausmaß der Doppelarbeit. Wir haben die Forschungsprojekte nicht im einzelnen daraufhin geprüft. Aus der Tatsache aber, daß 1073 417 Projekte sich mit Problemen aus dem Bereich "Erziehung, Schulwesen" befaßten, könnte man den Schluß ziehen, daß die Gefahr der Doppelarbeit besteht. Manche Projekte unterscheiden sich nicht dadurch voneinander, daß die Themenstellung eine andere ist, sondern daß bei ähnlicher Fragestellung verschiedene Gruppen untersucht werden. *Krausz* (1969, S. 44), der sich eingehend mit den von ihm beschriebenen Forschungsarbeiten befaßte, weist auch auf die Möglichkeit der Doppelarbeit hin.

Die Analyse zeigt, daß die empirische Sozialforschung und die empirische Soziologie Schwerpunkte aufweisen, die z.T. als Problembereiche charakterisiert werden können, daß aber auch wenig untersuchte Bereiche vorhanden sind. Jede der in Tab. 4 genannten Kategorien gibt einen "Problembereich" ab; sie werden aber unterschiedlich häufig behandelt. Eine Behauptung wie die folgende ist viel zu undifferenziert: "Es gibt keinen Bereich des gesellschaftlichen Lebens, der nicht von empirischen Forschungen erfaßt würde. Von diesem Gesichtspunkt aus ist die empirische Soziologie, wie *Schelsky* betont, in der Tat kein selbständiges sozialwissenschaftliches Sachgebiet, sondern nur eine methodische Richtung" (*Klofáč* und *Thustý* 1964, S. 202). Welches sind die Ursachen der inhaltli-

Tabelle 5 Auftraggeber (Erhebung 1973)

	Forschungsprojekte soziologischer Institute %	Forschungsprojekte sonstiger Institute %
Keine Auftraggeber	53	63
Staatliche Institutionen	22	21
Stiftungen	10	5
Öffentlich-rechtliche, gemeinnützige Institutionen	2	2
Ausländische Institutionen	2	1
Private	2	1
Sonstiges	7	4
Keine Angabe	2	3
n =	188	937

chen Schwerpunkte? Um dieser Frage nachgehen zu können, haben wir die Forschungsprojekte nach der finanzierenden Institution und nach dem Auftraggeber aufgegliedert.

Zunächst müßte man aber die Frage beantworten, in welchem Ausmaß eine Institution auf ein durchführendes Institut einen Einfluß ausüben kann. Wenn Forschungsvorhaben nicht aus dem Etat des Instituts finanziert werden können, dann wendet man sich an eine Stiftung, eine Behörde etc., von der man annimmt, sie könnte das Projekt finanzieren. Einfluß wird in erster Linie durch Gutachter ausgeübt, die sich jedoch nach wissenschaftlichen Kriterien richten. Die primäre Zielsetzung einer Forschungsarbeit dürfte von einer solchen Gutachtertätigkeit kaum berührt werden. Anders sieht es wahrscheinlich bei Behörden, Verbänden etc. aus, die in vielen Fällen ein Interesse an den Ergebnissen der Forschung haben könnten. Hier mag die Finanzierung an bestimmte Bedingungen geknüpft werden, die eine Änderung der Zielsetzung des Projekts verlangen.

Auf der anderen Seite sollte man nicht den Sachverstand von Behörden und Auftraggebern überschätzen. Oft besteht die Auftragsvergabe in einer vagen Problemformulierung, deren genauere Ausarbeitung den Forschern überlassen wird. Ein fundiertes Urteil über den Grad der Beeinflussung läßt sich über diese Bemerkungen hinaus kaum bilden.

Die Rolle, die der Auftraggeber für die empirische Sozialforschung spielt, geht aus Tab. 5 hervor. Wir können feststellen, daß bei soziologischen Projekten mehr als die Hälfte und bei den Forschungsarbeiten anderer Institute fast zwei Drittel keinen Auftraggeber aufweisen. Die staatlichen Institutionen – vom Bund bis hin zu den Gemeinden – nehmen die bedeutendste Stellung ein. Stiftungen spielen für die soziologischen Projekte eine gewisse Rolle, während private Auftraggeber kaum in Erscheinung treten. Diese letzte Angabe wird sicherlich nicht der Rolle der privat angeregten Forschung gerecht, denn ein Großteil dieser Forschung wird bei dieser Erhebung nicht erfaßt (vgl. S. 87 f.). Einen wie großen Teil der empirischen Forschung die private einnimmt, läßt sich nicht ermitteln. – Auf jeden Fall läßt sich feststellen, daß mehr als die Hälfte der empirischen Forschung nicht von einem fremden Auftraggeber initiiert wird. Von jener Seite kann also die Schwerpunktsetzung nur teilweise kommen.

Tabelle 6 Von wem ging die Initiative zum Forschungsprojekt aus? (Erhebung 1970)

	%
Einzelner Wissenschaftler	28
Gruppe innerhalb der Institution	19
Leitung der Institution	10
Auftraggeber	15
KA	<u>27</u>
n =	629

Ein eher subjektives Licht auf dieses Problem werfen die Antworten auf eine Frage, die in der Erhebung des Jahres 1970 gestellt wurde. Es wurde ermittelt, von wem die Initiative zu einer Forschungsarbeit ausging. Die Verteilung der Antworten auf die vorgegebenen Antwortkategorien ergibt sich aus Tab. 6. Von außen, d.h. von einem Auftraggeber, kam für 15% der Forschungsprojekte die Initiative. In der Mehrheit der Fälle waren die direkt Beteiligten auch an der Initiierung der Arbeit beteiligt, während die Leitung in 10% der Fälle die Anregung gab. Diese letzte Zahl ist insofern interessant, als *Peisert* (1966) feststellte, die gesamte Hierarchie eines Instituts – vom Ordinarius bis zum Studenten – sei nur

Tabelle 7 Finanzierung der Forschungsprojekte* (Erhebung 1973)

	Forschungsprojekte soziologischer Institute %	Forschungsprojekte sonstiger Institute %
Eigenfinanzierung der Institution	33	49
Staatliche Institutionen	29	27
Ausländische Institutionen	2	1
Deutsche Forschungsgemeinschaft	18	11
Stiftung Volkswagenwerk	4	3
Sonstige Stiftungen, Gemeinnützige e.V., öffentlich-rechtliche Institutionen	7	7
Privat	1	1
Verbände, Gewerkschaften, Kirche	3	1
Wissenschaftler selbst	14	21
Sonstige	6	4
Keine Angabe	2	3
n =	<u>188</u>	<u>933</u>

*Mehrfachnennungen möglich

selten an Forschungsprojekten beteiligt. Die Theorielosigkeit der empirischen Forschung führte *Peisert* auf die mangelnde Beteiligung der Ordinarien zurück. Diese würden vielleicht ein Thema anregen, Mittel einwerben und noch am Abschlußbericht etwas mitwirken. Es hat den Anschein, als würde *Peisert* auch die erstgenannte Rolle des Ordinarius überschätzen.

Auch diese Angaben führen also zu dem Schluß, daß durch eine Auftragsvergabe die Schwerpunkte der empirischen Sozialforschung nicht zustande kommen.

Schließlich die finanzierenden Institutionen. In der Tab. 7 haben wir die Verteilung der Forschungsprojekte – getrennt nach soziologischen und nicht-soziologischen Instituten – nach den Finanziers aufgegliedert. Bei den nicht-soziologischen Forschungsinstituten wird fast die Hälfte der Forschung aus den normalen Etatmitteln finanziert; zu einem Drittel gilt dies für die soziologischen Forschungsarbeiten. Projekte soziologischer Institute sind also eher von einer Finanzierung von außen abhängig. Dies kommt auch darin zum Ausdruck, daß der Forscher in geringerem Maße, als es bei den Projekten nicht-soziologischer Institute der Fall ist, Mittel für die Forschung aufbringt. Die staatlichen Institutionen sind – wie im Falle der Auftraggeber – die Instanzen, die am häufigsten als Geldgeber auftreten. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft ist für die soziologische Forschung eine wichtige Stütze, wichtiger als für andere Institute. Die anderen in der Tabelle genannten Institutionen spielen für die empirische Sozialforschung keine wesentliche Rolle. Bemerkenswert ist, daß die Bedeutung der Stiftung Volkswagenwerk seit 1969 erheblich zurückgegangen ist (Tab. 8). Dies mag ein Artefakt sein, der auf die Ausweitung des Adressatenkreises zurückzuführen ist.

Faßt man diejenigen Institutionen zusammen, die mehr oder weniger direkt auf die Gestaltung von Forschungsprojekten Einfluß ausüben könnten – staatliche Institutionen, private Organisationen, Verbände, Kirchen, Gewerkschaften und die sonstigen Institutionen –, dann könnten rd. 40% der Forschungsprojekte soziologischer und rd. 33% nicht-soziologischer Institute einem solchen Einfluß unterliegen. (Die Zahlen sind deshalb ungenau, weil in der Tab. 7 Mehrfachnennungen vorkommen, d.h. die Prozentzahlen können nicht ohne weiteres addiert werden). Inwieweit sie es tatsächlich tun und in welchem Umfang dies geschieht, darüber kann man nur Vermutungen anstellen.

Obwohl die bisherige Analyse der Auftraggeber, Initiatoren und Geldgeber ergeben hat, daß durch diese Institutionen der empirischen Sozialforschung sehr wohl eine bestimmte Richtung gegeben werden könnte, so blieb trotzdem ein Faktor bisher unerwähnt. Diesen Faktor könnte man mit "Tradition" bezeichnen: die traditionelle Richtung der Forschung, der sich ein Institut verschrieben hat. Wir denken hier z.B. an die viele Jahre währende Konzentration auf die Stadtsoziologie und die Ökologie an der University of Chicago, an die lange Tradition auf dem Gebiet des Wahlverhaltens an der University of Michigan, an die reiche Erfahrung im Bereich der Kommunikationsforschung, die die Columbia University aufzuweisen hat, etc. Solche ins Auge fallenden Traditionen weisen nur wenige deutsche Soziologieinstitute auf – z.B. Frankfurt und Köln –, und diese sind dann nicht nur durch eine bestimmte inhaltliche Orientierung fixiert, sondern auch durch wissenschaftstheoretische Ausrichtung der Forschung. Auch wenn man mit deutschen Soziologieinstituten keine allgemein bekannten Traditionen wie in den Vereinigten Staaten verknüpft, so hat eine einmal eingeschlagene Forschungs-

Tabelle 8 Institution, die die Forschungsarbeit finanziert hat* (Mehrfachnennungen möglich)

	1969 %	1970 %	1971 %	1972 %	1973 %
Eigene Institution	26,8	33	43	45	44
Der oder die beteiligten Wissenschaftler	**	**	10	15	19
Bundesministerien	10,6	8,2	6	12	9
Davon: Wissenschaftsministerium	0,4	1	1	5	4
Landesämter für Forschung	1,9	1	1	1	1
Länderministerien	6,5	4,7	6	9	9
Davon: Kultusministerien	3,4	3,3	3	4	5
Kommunale Institutionen	2,4	3,6	6	3	3
Sonstige staatliche Institutionen	0,4	0,5	6	6	5
Ausländische Institutionen	0,7	0,9	—	1	1
Deutsche Forschungsgemeinschaft	9,9	16,8	8	14	12
Stiftung Volkswagenwerk	9,9	6,4	4	5	3
Sonstige Stiftungen	3,7	3,6	3	3	3
Gemeinnützige Institutionen, eingetragene Vereine	4,9	1,5	1	3	2
Öffentlich-rechtliche Anstalten und Behörden	1,7	2,2	—	—	1
Privatwirtschaft	2,3	2,9	2	1	1
Verbände, Gewerkschaften	3	2,6	1	1	1
Kirchliche Institutionen	0,9	0,4	1	2	1
Sonstige	1,6	8,4	3	5	5
Keine Angabe	18,3	7,8	5	2	3
n =	564	548	843	1125	1155

*1968 wurde diese Frage nicht in dieser Form erhoben

**Nicht erhoben

richtung ein gewisses Beharrungsvermögen. Wir gehen davon aus, daß das Forschungsprofil, das in Tab. 4 sichtbar wird, auf solche Institutstraditionen zurückzuführen ist. Dies wollen wir versuchen nachzuweisen.

Eine Frage in den Erhebungen zielte auf die Laufzeit der Projekte. Für die Erhebung 1973 konnte eine Laufzeit von durchschnittlich etwas über 2 Jahren ermittelt werden (Tab. 9). Das bedeutet, daß ein ziemlich hoher Prozentsatz der Projekte zwei aufeinanderfolgende Jahre gemeldet wurde. Der Effekt ist, daß die Konstanz (wenn auch nicht das ursprüngliche Profil) der Forschungsgebiete über

Tabelle 9 Laufzeit der Erhebung (Erhebung 1973)

	%
Unter 1/2 Jahr	3
1/2 – 1 Jahr	8
1 – 1 1/2 Jahre	14
1 1/2 – 2 Jahre	10
2 – 2 1/2 Jahre	17
2 1/2 – 3 Jahre	7
3 Jahre und mehr	31
Keine Angabe	9
n =	1157

Tabelle 10 Wurde das Forschungsprojekt in der Vorjahreserhebung gemeldet? (Erhebung 1971)

	%
Ja	26
Nein	66
KA	8
n =	840

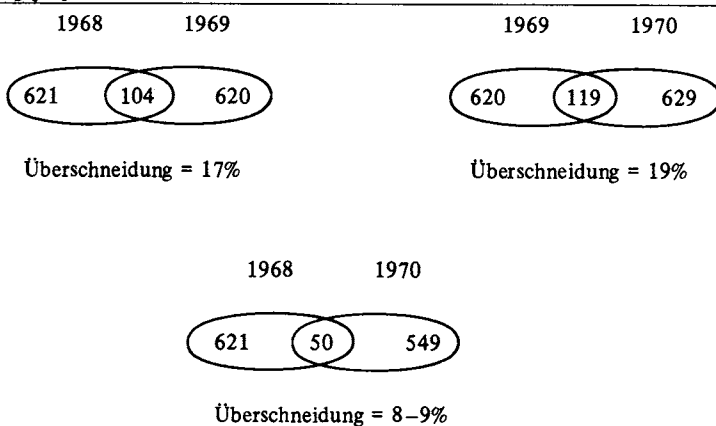
die Zeit (Tab. 4) zu einem beträchtlichen Teil durch die lange Laufzeit der Projekte erklärt wird.

In der Erhebung des Jahres 1971 wurde gefragt, ob das Projekt im Vorjahr schon gemeldet worden war. Die Antworten gehen aus Tab. 10 hervor. Nur 26% der 1971 gemeldeten Projekte waren auch in der Vorjahreserhebung enthalten. Diese Abweichung von der erwarteten Zahl läßt sich durch die Tatsache erklären, daß die Anzahl der gemeldeten Forschungsprojekte von 1970 auf 1971 stieg (Tab. 2); außerdem nehmen wir ein gewisses Maß an fehlerhaften Meldungen an, da nicht immer die gleiche Person die Angaben über ein Projekt für zwei aufeinanderfolgende Jahre meldet.

Wir haben für die Erhebungen 1968, 1969 und 1970 die Zahl der tatsächlich gleichen Projekte zu bestimmen versucht. Ein Problem, das dabei auftritt, betrifft die Definition "gleicher" Projekte. Es kommt relativ häufig innerhalb eines Jahres vor, daß Mitarbeiter ein Projekt verlassen und neue hinzukommen; daß der Titel sich ändert, weil die meisten Projekte keinen offiziellen oder für eine größere Öffentlichkeit aussagekräftigen Titel besitzen; weil manchmal sonstige Merkmale eines Projekts sich ändern. Wir haben "Gleichheit" so eng wie praktisch möglich definiert.

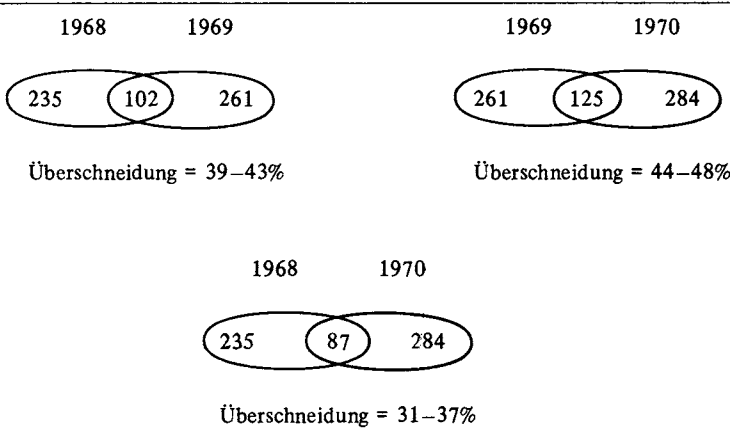
Unter Berücksichtigung dieser Probleme haben wir die erwähnten Zahlen geschätzt. Die Tab. 11 gibt über die Überlappung Auskunft. Danach werden von

Tabelle 11 Insgesamt und bei zwei verschiedenen Erhebungen gemeldete empirische Forschungsprojekte*



*Forschungsprojekte der Bundesrepublik Deutschland, Österreich, Schweiz

Tabelle 12 Zahl der Institutionen, die zu den Erhebungen 1968, 1969 und 1970 Forschungsprojekte meldeten*



*Institutionen aus der Bundesrepublik Deutschland, Österreich, deutschsprachige Schweiz

einem Jahr zum nächsten knapp ein Fünftel der Projekte erneut gemeldet und dokumentiert. Über zwei Jahre bleiben nur knapp ein Zehntel der Projekte in den Dokumentationen bestehen.

Sowohl die Ergebnisse des Fragebogens wie auch der “objektiven” Schätzungen zeigen, daß eine hohe Fluktuation auf dem Forschungsmarkt stattfindet: viele Projekte werden gestartet und tauchen schnell wieder unter. Die Beobachtung, daß die Projekte eine durchschnittliche Laufzeit von etwa zwei Jahren haben, scheint das Phänomen der Diskontinuität abzudecken.

In Anbetracht dieser hohen Fluktuation ist die Stabilität der Schwerpunkte der Forschung über die Zeit um so erstaunlicher. Wie ist diese zu erklären?

Wir haben schon die Finanzierung und die Auftragsvergabe als Gründe angeführt. Wir würden als weiteren Grund den oben erwähnten Faktor der “Tradition” ansehen. Betrachtet man z.B. nicht die Projekte, sondern die Institutionen, die Projekte gemeldet haben, dann läßt sich ein viel höheres Maß an Konstanz beobachten (Tab. 12). Von einem Jahr zum nächsten sind es etwa zu 45% die gleichen Institutionen, die Forschungsarbeiten melden. Etwa 34% der Institutionen, die 1968 über Forschung berichten, taten es auch 1970.

Hier können wir nun die auf S. 83 angeführte Beobachtung von *Janowitz* wieder aufgreifen und als typisch für die Institutionalisierung einer bestimmten Forschungsrichtung charakterisieren. Nach dem Krieg wurden bestimmte Themenstellungen institutionell verankert – Familie, Jugend, Gemeinde, Betrieb. Diese Schwerpunkte haben sich dann tradiert. Diese Traditionen manifestieren sich in Tab. 4.

Tabelle 13 Inhaltliche Schwerpunkte der soziologischen Forschung in der Bundesrepublik und in den Vereinigten Staaten

	BRD 1973*	USA 1965-66**	
	%	%	
Politischer Bereich ¹	19	11	Political sociology
Streitkräfte, Verteidigung	2	0	War
Rechtssystem, Gesetz	4	6	Law, delinquency, crime
Arbeit und Betrieb, Beruf	37	16	Work and occupations
Gesellschaft, Kultur	18	29	"Society" ²
Gemeinde	19	10	Urban sociology and community
Gruppe	3	1	Small groups analysis
Familie	14	15	Family, demography
Person, Persönlichkeit	7	21	Social psychology
Erziehung, Schulwesen, Universität, Wissenschaft	21	5	Education
Religion, Weltanschauung	2	7	Religion
Medizin	4	8	Medicine, deviant behavior
Freizeit	7	0	Recreation + play
Kommunikation, öffentliche Meinung	5	0	Communication, public opinion
Wirtschaftssysteme, Ökonomie ³	23	15	Formal organizations ⁴
Technik	5	—	5
Methodik	6	—	6
Sonstiges ⁷	—	6	Miscellaneous ⁸
n =	188	175	

*Erhebung 1973

***Brown* und *Gilmartin* 1969, S. 284. Die Berechnung von Prozentzahlen ist dann etwas problematisch, wenn wegen des Vergleichs zwei oder mehr Kategorien zusammengefaßt werden mußten, da Mehrfachklassifikation erlaubt war.

¹Enthält die Kategorien: Staat, Staatliche Institutionen, Internationale Institutionen-Beziehungen-Verhältnisse, Politische Ideologie, Politische Fragen ("Issues"), Politische Einstellungen und Verhaltensweisen, Politische Parteien-Verbände, Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens.

²Enthält die Kategorien: Values-norms-culture, race-ethnic relations, stratification, social mobility, social ethics.

³Enthält die Kategorien: Wirtschaftssysteme, Wirtschaftspolitik-Wirtschaftliche Lage, Sozialpolitik, Staatshaushalt-Finanzpolitik, Staatsausgaben, Staatseinnahmen, Wirtschaftszweige, Einkommen, Konsumstruktur-Konsumverhalten, Sparen-Geldanlagen-Vermögensbildung.

⁴Die Kategorie "Formal organizations" ist nicht vergleichbar mit der Kategorie "Wirtschaftssysteme, Ökonomie".

⁵Die Kategorie "Technik" hat in der Aufgliederung von *Brown* und *Gilmartin* kein Pendant.

⁶Die methodologischen Beiträge können für die Vereinigten Staaten nicht extra ausgewiesen werden.

⁷Die Kategorie "Sonstiges" ist in der deutschen Aufgliederung nicht besetzt.

⁸Enthält die Kategorien: Social change, sociology of knowledge and science, collective behavior.

VIII. Vergleich der inhaltlichen Schwerpunkte BRD – USA

In der Einleitung stellen wir die Hypothese auf, daß die empirische Sozialwissenschaft in den modernen Industriegesellschaften ähnliche inhaltliche Profile aufweisen sollte – wäre die Annahme richtig, es bestünde zwischen “sozialen Problemen” und Sozialforschung eine Beziehung. Um diese Hypothese überprüfen zu können, haben wir die Erhebung des Jahres 1973 mit den Angaben über die inhaltlichen Schwerpunkte der Veröffentlichungen in *American Sociological Review* und *American Journal of Sociology* verglichen.

Brown und *Gilmartin* (1969) haben die Veröffentlichungen sowohl nach den abhängigen als auch nach den unabhängigen Variablen klassifiziert. Dies entspricht auch unserer Vorgehensweise bei der Klassifikation der Projekte. Genaue Definitionen ihrer Kategorien liefern die Autoren nicht, weshalb der Vergleich manchmal etwas problematisch erscheinen mag. Erschwerend kommt hinzu, daß bei der Zusammenlegung von Kategorien in der deutschen Studie Mehrfachnennungen (d.h. Mehrfachzählungen von Projekten. Der Grund hierfür war, daß jedes Projekt maximal fünffach kategorisiert werden konnte.) ausgeschaltet werden konnten; das amerikanische Material erlaubte dies nicht. Die Kategorien sowohl der deutschen wie auch der amerikanischen Daten mußten zusammengefaßt werden, um sie vergleichbar zu machen.

Im großen und ganzen ergeben sich die gleichen “weißen Flecken” in der Bundesrepublik und in den USA (Tab. 13). Bereiche wie “Streitkräfte, Verteidigung/War”, “Rechtssystem, Gesetz/Law, delinquency, crime”, “Religion”, “Technik”, “Medizin/Medicine, deviant behavior”, “Freizeit/Recreation and play”, “Kommunikation, öffentliche Meinung/Communication, public opinion” nehmen kaum einen prominenten Platz in der empirischen soziologischen Forschung ein.

Sind die beiden Staaten vergleichbar, wenn es sich um wenig bearbeitete Bereiche handelt, so sind sie doch verschieden hinsichtlich der Schwerpunkte der Forschung. “Society” ist die Kategorie, unter der die meisten amerikanischen Artikel subsumiert wurden (7). Mit Hilfe dieser Kategorie wurden Artikel klassifiziert, die sich mit zentralen Problemen der soziologischen Theorie befassen: Werte und Normen, Schichtung, Mobilität. Probleme aus diesem Bereich werden in der Bundesrepublik anscheinend in geringerem Maße behandelt. Würde man die genannten Bereiche als das Kernstück einer “sociology proper” ansehen, dann könnte man den Unterschied z.T. aus dem (angenommenen) geringeren Grad an Professionalisierung der Soziologen in der Bundesrepublik erklären.

Ein weiterer augenfälliger Gegensatz zwischen den beiden Staaten betrifft die Kategorie “Person, Persönlichkeit/Social psychology”. In den USA ist ein Fünftel der Artikel unter dieser Kategorie subsumiert, in der Bundesrepublik nur 7% der Forschungsprojekte. Diese stark individualistische Orientierung scheint typisch für die amerikanische Soziologie der 60er Jahre zu sein. Weiter unten werden wir sehen, daß auch die deutsche Soziologie an dieser individualistischen Orientierung festhält.

In der Bundesrepublik beherrschen Arbeiten, die sich mit den Bereichen “Arbeit und Betrieb – Beruf” befassen, die empirische soziologische Forschung. Die Häufigkeit der Arbeiten über “Erziehung, Schulwesen – Universität, Forschung, Wissenschaft/Education” reicht in den Vereinigten Staaten in keiner Weise an die

21%, mit der diese Kategorie in der Bundesrepublik besetzt ist, heran. Schließlich findet die Kategorie "Wirtschaftssysteme, Ökonomie" keine Entsprechung im amerikanischen Material.

Der Vergleich zeigt, daß unsere Hypothese teilweise zurückgewiesen werden muß. Auf der einen Seite finden wir in beiden Ländern die gleichen "weißen Flecken", Bereiche, die nur in geringerem Maße von Soziologen bearbeitet werden. Auf der anderen Seite sind die Schwerpunkte der empirischen soziologischen Forschung in den zwei Staaten recht verschieden.

Wir hatten unsere Hypothese auf Grund der Annahme formuliert, moderne Industriegesellschaften sähen sich mit ähnlichen "sozialen Problemen" konfrontiert. Diese Annahme muß wahrscheinlich ergänzt und differenziert werden, um mit den von der Hypothese abweichenden Ergebnissen in Einklang gebracht zu werden.

Die Bundesrepublik und die Vereinigten Staaten unterscheiden sich u.a. dadurch, daß die Rolle des Staates auf dieser Seite des Atlantik größer ist als auf der anderen Seite. Die regulierende Rolle, die der Staat in der Bundesrepublik auf sich nimmt, spielt u.a. in die Bereiche des Erziehungswesens, der Arbeitswelt und des Wirtschaftens hinein. Demgegenüber sind diese Bereiche in den Vereinigten Staaten in stärkerem Maße von öffentlicher Einflußnahme frei. Es mag sein, daß dies der Grund für die stärkere Konzentration auf Themen über das Erziehungswesen, die Arbeits- und Berufswelt und das wirtschaftliche Verhalten in der Bundesrepublik ist. Wir vermuten, daß in diesem Unterschied die Rolle von Auftragsvergabe und Finanzierung zum Ausdruck kommt. Besonders die staatlichen Institutionen traten, wie wir oben feststellen konnten, in Erscheinung.

IX. Das individualistische Paradigma der empirischen Soziologie

Wir stellen bei der Analyse der Schwerpunkte der Forschung in der Bundesrepublik und in den Vereinigten Staaten die stark individualistische Orientierung der amerikanischen Soziologie fest. Im Gegensatz dazu konnten wir die deutsche soziologische Forschung häufiger mit bestimmten institutionellen Bereichen verknüpfen. Daß die soziologische Forschung in der Bundesrepublik trotzdem von den gleichen individualistischen Zügen begleitet wird, wollen wir nun nachweisen. Zu diesem Zwecke haben wir die Forschungsprojekte nach verschiedenen Dimensionen der untersuchten Einheiten klassifiziert.

Tabelle 14 Erfassung spezieller sozialstruktureller Einheiten (Erhebung 1973)

	Forschungsarbeiten soziologischer Institute %	Forschungsarbeiten sonstiger Institute %
Schichtkategorien	10	4
Soziale Gruppen	3	2
Lebenszyklus	8	23
Sonstiges	0	0
Keine Angabe, trifft nicht zu	79	71
n =	188	924

Tabelle 15 Erfassung spezieller organisatorischer bzw. institutioneller Einheiten (Erhebung 1973)

	Forschungsarbeiten soziologischer Institute %	Forschungsarbeiten sonstiger Institute %
Schulen	7	22
Universitäten	5	8
Staatliche Institutionen	5	3
Parteien	1	0
Regierung	1	0
Kirchen	1	1
Unternehmen, Betriebe	13	13
Kombination	4	3
Sonstiges	10	9
Keine Angabe, trifft nicht zu	54	41
n =	188	937

Als erstes wollten wir erfassen, inwieweit spezielle sozialstrukturelle Einheiten in den Forschungsprojekten erfaßt wurden. Wir unterscheiden dabei Schichtkategorien, Lebenszyklus und soziale Gruppen, die in keiner der vorgenannten Kategorien paßten. Die Häufigkeit, mit der solche Kategorien gesondert berücksichtigt worden waren, geht aus Tab. 14 hervor. Keine dieser Kategorien findet bei den Forschungsprojekten soziologischer Institute besonders starke Berücksichtigung. Demgegenüber sind fast ein Viertel der Forschungsprojekte sonstiger Institute mit Objekten befaßt, die durch die Stellung im Lebenszyklus definiert sind.

Als nächste Dimension verschlüsselten wir die etwaige Berücksichtigung von organisatorischen oder institutionellen Einheiten. Dabei stellte sich wieder heraus, daß soziologische Forschungsprojekte in geringerem Maße diese Einheiten bei ihren Erhebungen berücksichtigten als Projekte anderer Fachbereiche (Tab. 15). Es gibt keine Organisation oder Institution, die von Soziologen bevorzugt analysiert werden würde – im Gegensatz zu den Forschungsprojekten anderer Institutionen, die sich besonders häufig mit Schulen befaßten.

Tabelle 16 Erfassung spezieller regionaler/geographischer Einheiten

	Forschungsarbeiten soziologischer Institute %	Forschungsarbeiten sonstiger Institute %
Gemeinden	27	33
Länder	20	27
Kombination	0	0
Sonstiges	3	1
Keine Angabe, trifft nicht zu	50	39
n =	188	933

Tabelle 17 Erhebungstechniken (Mehrfachnennungen möglich)

	1968*	1969	1970	1971	1972	1973
	%	%	%	%	%	%
Interview	55	52	55	55	55	50
Schriftliche Befragung	34	34	44	42	42	45
Beobachtung	14	16	16	15	17	18
Experiment	7	8	10	7	8	9
Test	15	15	18	16	19	21
Inhaltsanalyse	14	14	15	13	15	16
Sekundäranalyse	7	10	13	11	13	10
Sonstiges	8	13	14	11	11	11
Benutzung anderer vorliegender						
Materialien	35	**	**	**	**	**
Keine Angabe	7	7	6	8	7	0
n =	621	564	548	843	1125	1155

*BRD, Österreich, deutschsprachige Schweiz

**Nicht erhoben bzw. in anderen Fragen erfaßt

Schließlich ermittelten wir, in welchem Ausmaß bestimmte regionale Einheiten in den Forschungsprojekten berücksichtigt wurden. Die Häufigkeiten gehen aus Tab. 16 hervor.

Forschungsprojekte soziologischer Institute erfassen in geringerem Maße, als es bei den anderen Projekten der Fall ist, spezielle regionale Einheiten.

Zusammenfassend läßt sich über die Berücksichtigung von sozialstrukturellen, organisatorischen oder regionalen Einheiten sagen, daß sie für die soziologische Forschung eine wesentlich geringere Rolle spielen als für die Forschung in nicht-soziologischen Instituten. Berücksichtigt man dabei, daß das bevorzugte Datenerhebungsinstrument das Interview ist (Tab. 17) und daß die Vorherrschaft dieser Technik in der soziologischen Forschung wesentlich stärker ist als bei nichtsoziologischen Projekten (Tab. 18), dann kann man auch der deutschen empirischen Soziologie eine individualistische Schauweise nicht absprechen. Die Feststellung von Scheuch, man würde in den Sozialwissenschaften der Individualebene einen

Tabelle 18 Benutzte Erhebungstechniken (Erhebung 1973; Mehrfachnennungen möglich)

	Forschungsprojekte soziologischer Institute %	Forschungsprojekte sonstiger Institute %
Interview	61	48
Schriftliche Befragung	36	47
Beobachtung	12	19
Experiment	3	10
Test	6	24
Inhaltsanalyse	14	16
Sekundäranalyse	15	8
Sonstiges	12	10
n =	188	937

höheren Grad an "Realität" zuschreiben (Scheuch 1969, S. 133-134), spiegelt sich in den angeführten Zahlen deutlich wider.

Schlußbemerkung

Unsere Analyse zeigt, daß die Sozialwissenschaft in der Bundesrepublik in geringerem Maße empirisch orientiert ist als in den Vereinigten Staaten, dem einzigen Land, von dem uns genaue und einigermaßen vergleichbare Daten zugänglich waren.

Diese Feststellung mag den Anschein wecken, als würden wir scharf trennen können zwischen theoretischen und empirischen Arbeiten. Die gegenwärtige Soziologie im besonderen und die Sozialwissenschaft im allgemeinen ist sicherlich nicht durch den Hiatus: hier beschreibende Arbeiten mit vielen Daten, dort theoretische Arbeiten ohne empirischen Bezug, gekennzeichnet. Es dürfte vielmehr so sein, daß empirische Arbeiten ganz oder teilweise mit dem Ziel konzipiert sind, Hypothesen zu testen. M.a.W.: die empirisch arbeitenden Sozialwissenschaftler führen in zunehmendem Maße theoriebezogene Arbeiten durch (vgl. Brown und Gilmartin 1969). Es ist also diese Art von Forschung, die in der Bundesrepublik im Vergleich zu den Vereinigten Staaten zu kurz kommt.

Wir sind bei der Analyse der thematischen Schwerpunkte davon ausgegangen, daß moderne Industriegesellschaften charakteristische inhaltliche Profile der Forschung aufweisen müssen, damit wir sagen könnten: es besteht eine Beziehung zwischen "sozialen Problemen" und empirischer Sozialforschung. Wie müßte ein solches Profil aussehen? Wir haben oben keine Antwort auf diese Frage geben können. Bevor man sich an die Beantwortung begibt, müßte man eine eingehende Analyse der gesellschaftlichen Entwicklung zum Zwecke der Isolierung besonderer "Problembereiche" durchführen — eine Aufgabe, die im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden kann. Der Hinweis, daß eine solche Aufgabe gelöst werden müßte, sollte genügen, um leichtfertige Behauptungen, die Sozialforschung befasse sich mit "sozialen Problemen", zurückzuweisen.

Die Analyse der Themen der empirischen Forschungsarbeiten ergab deutliche Schwerpunkte, von denen einige die Vermutung nährten, hier würde Sozialforschung eingesetzt, um die Lösung eines bestimmten Problems zu beschleunigen. Wir haben dann die Mechanismen aufzuspüren versucht, die einer solchen Richtung der Forschung zugrundeliegen könnten, und haben auf die Rolle der Auftraggeber und der finanzierenden Stellen hingewiesen. Insbesondere konnten wir feststellen, daß neben diesen Einflußgrößen so etwas wie "Tradition" eine Rolle bei der Schwerpunktsetzung spielt.

Die Bedeutung dieser Faktoren konnte nur angedeutet werden. Finanzierung und Auftragsvergabe können wir mit unseren Daten noch gründlicher analysieren; so haben wir im Laufe unserer Arbeit schon feststellen können, daß ganz bestimmte finanzierende Institutionen mit ganz bestimmten inhaltlichen Schwerpunkten in Zusammenhang gebracht werden können. — Die Analyse der Tradition läßt sich nicht sehr viel weiter verfolgen, als wir es hier getan haben. Noch steht eine Nachkriegsgeschichte der empirischen Soziologie und der deutschen Sozialforschung aus. Aber Geschichte allein würde für unsere Fragestellung nicht

ausreichen. Eine Analyse von soziologischen Curricula und von Ausbildung, Rekrutierung und Karriere von Sozialwissenschaftlern müßte die geschichtliche Analyse ergänzen. In diesem Zusammenhang sei noch einmal hervorgehoben, daß etwa ein Viertel der empirischen Projekte zum Zwecke der Erlangung eines akademischen Grades durchgeführt wird.

Beim Vergleich der Themen der Forschung in den Vereinigten Staaten und in der Bundesrepublik sind wir von der Überlegung ausgegangen, diese Gesellschaften müßten ähnliche inhaltliche Profile aufweisen, da sie sich ähnlichen sozialen Problemen gegenübersehen. Diese Hypothese erwies sich nur als teilweise stichhaltig. Den beiden Ländern gemeinsam waren diejenigen Bereiche, die in geringem Maße analysiert wurden. Dagegen wiesen die Bundesrepublik und die Vereinigten Staaten beträchtliche Unterschiede in den Schwerpunkten der Forschung auf. Wir führten diese Unterschiede auf die Rolle des Staates, die sich in Finanzierung und Auftragsvergabe niederschläge, zurück – ohne jedoch genaue Angaben über die Rolle solcher Institutionen in den Vereinigten Staaten zu besitzen.

Die amerikanischen Soziologen befassen sich in stärkerem Maße mit Themen, die man zu einer "sociology proper" zählen würde als die deutschen. Den Soziologen beider Länder gemeinsam ist jedoch die individualistische "Schauweise", die wir als Teil eines soziologischen Paradigmas interpretieren. U.a. kommt diese "Schauweise" in der Vorrangstellung des Interviews bzw. der schriftlichen Befragung als Erhebungsinstrument zum Ausdruck. *Brown* und *Gilmartin* (1969, S. 288) bemerken hierzu, die amerikanischen Soziologen befaßten sich zunehmend mit Einstellungen und Sentiments und vernachlässigten das Verhalten. Unsere Ergebnisse bestätigen dies, womit sich ein weiteres Stück dem soziologischen Paradigma anfügen läßt. Diese individualistische "Schauweise" führt wahrscheinlich dazu, daß die Analyse von *Institutionen* aus dem politischen und wirtschaftlichen Bereich vernachlässigt wird (vgl. S. 99).

Bei aller Vielfalt der empirischen Forschung ist eines frappierend: die Themenstellung, die benutzten Instrumente etc. weisen über den Zeitraum 1968 bis 1973 eine hohe Konstanz auf. Man ist versucht zu fragen: steht die empirische Sozialforschung zwischen Tradition und Stagnation? Vielleicht können wir nicht allzu große Veränderungen in der Struktur der Forschung in einem Zeitraum von sechs Jahren erwarten. Methodologische Neuerungen oder das Aufgreifen neuer Themen gehen in der Masse der Forschung unter. Der Ruf nach "Relevanz", die erneute Diskussion über Wertfreiheit etc., die z.B. den 16. Deutschen Soziologentag begleiteten, haben anscheinend keine sichtbaren Folgen gehabt.

Anmerkungen

- 1 Zur Koordinierungsstelle gehörten: die Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute, Bonn; das Institut für Bildungsforschung in der Max-Planck-Gesellschaft, Berlin; die Leitstelle Politische Dokumentation, Berlin; das Pädagogische Zentrum, Berlin; das Zentralarchiv für empirische Sozialforschung, Köln.
- 2 Zum ADSF gehören: Deutsches Jugendinstitut, München; Deutsches Zentrum für Altersfragen e.V., Berlin; Dokumentationsstelle für Agrarpolitik, landwirtschaftliches Marktwesen und ländliche Soziologie, Bonn; Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit, Nürnberg; Leitstelle Politische Dokumentation, Berlin; Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin; Pädagogisches Zentrum, Berlin; Schweizerische

- Gesellschaft für Soziologie, Lausanne; Zentralarchiv für empirische Sozialforschung der Universität zu Köln; Zentralinstitut für sozialwissenschaftliche Forschung, Berlin.
- 3 Die Daten sind im Zentralarchiv für empirische Sozialforschung, 5 Köln 41, Bachemer Str. 40, archiviert. Sie sind dort gemäß den Zugänglichkeitsbestimmungen des Archivs verfügbar.
 - 4 Die Angaben über empirische Projekte werden seit 1968 jedes Jahr dokumentiert und veröffentlicht. Die letzte Dokumentation bezieht sich auf laufende Forschungsprojekte im Jahre 1973 (*Herz, Stegemann, Witte, 1974*).
 - 5 Die Anzahl des österreichischen und schweizerischen Forschungsprojekte ist: 1969: 54, 1970: 80, 1971: 62, 1972: 117, 1973: 176.
 - 6 Die Prozentzahlen beziehen sich auf empirische Sozialforschung, nicht auf die empirische Soziologie. Dieser Bereich läßt sich hier nicht gesondert ausweisen. Wir können also die Aussage von *Peisert* nicht direkt widerlegen. Wir nehmen jedoch an, daß das, was für die Sozialwissenschaften generell gilt, auch für die Soziologie zutrifft. Diese Unterscheidung gilt auch für die folgenden Abschnitte.
 - 7 Die Zahl 29% mag den Anteil der unter diese Kategorie fallenden Artikel überschätzen, da "Society" die Summe einer Anzahl von Einzelkategorien ist und Mehrfachzählungen nicht ausgeschaltet werden konnten.

Literatur

- Ahmad, I.*: Note on sociology in India, *The American Sociologist*, 1 (November 1966) 244-247.
- Baier, H., R.Klima, W.Schoene, F.X.Kaufmann, U.Oevermann*: Zur Eröffnung des dritten Jahrgangs – Vorwort der Herausgeber, *Zeitschrift für Soziologie*, 3 (Februar 1974) 1-4.
- Brown, J.S., B.G.Gilmartin*: Sociology Today: Lacunae, Emphases and Surfeits, *The American Sociologist*, 4 (November 1969) 283-290.
- Clinard, M.B., J.W.Elder*: Sociology in India: A study in the Sociology of Knowledge, *American Sociological Review*, 30 (August 1965) 581-587.
- Coser, L., B.Rosenberg*: Sociology of Knowledge. In: *Coser, L., B.Rosenberg* (Ed.): *Sociological Theory: A Book of Readings*, New York, London 1964, 667-684
- Crawford, E.*: The Sociology of the Social Sciences, *Current Sociology* XIX (1971) 3-97.
- Fischer, G.*: Current Soviet Work in Sociology, *The American Sociologist*, 1 (Mai 1966) 127-132.
- Herz, Th.A., H.Stegemann, S.Witte*: *Empirische Sozialforschung 1971*. Pullach/München 1972.
- Herz, Th.A., H.Stegemann, S.Witte*: *Empirische Sozialforschung 1973*. Pullach/München 1974.
- Janowitz, M.*: Social Stratification and Mobility in West Germany, *American Journal of Sociology* LXIV (Juli 1958) 6-24.
- Kiss, G.*: History of the Development of Sociology in Hungary from 1945, *The American Sociologist* 2 (August 1967) 141-144.
- Klofáč, J., V.Tlustý*: *Empirische Soziologie*, Berlin (Ost) 1964.
- Krausz, E.*: *Sociology in Britain. A Survey of Research*. London 1969.
- Kuhn, Th.S.*: *The Structure of Scientific Revolutions*, 2nd Ed. Chicago (International Encyclopedia of Unified Science, Vol. 2, No. 2, 1970).
- Lazarsfeld, P.F.*: Foreword, In: *Oberschall, A.* (Ed.): *The Establishment of Empirical Sociology: Studies in Continuity, Discontinuity, and Institutionalization*. New York, Evanston, San Francisco, London 1972, VI-XVI.
- Madge, J.*: *The Origins of Scientific Sociology*. New York 1967.
- Mayntz, R.*: Trendreport: Staat und politische Organisation. Vortrag gehalten auf dem 17. Deutschen Soziologentag in Kassel (1974).
- Merton, R.K.*: *Social Theory and Social Structure*, 2nd Ed. Glencoe, Illinois 1957.
- Mochmann, E.*: Entwicklung eines automatisierten Systems zur Dokumentation von Fragen aus Umfragen der empirischen Sozialforschung. Kölner Diplomarbeit, Wintersemester 1968/69 (1969).
- Oberschall, A.*: *Empirical Social Research in Germany 1848-1914*. The Hague, Paris 1965.

- Oberschall, A.*: Introduction: The Sociological Study of the History of Social Research. In: *Oberschall, A.* (Ed.): *The Establishment of Empirical Sociology: Continuity, Discontinuity, and Institutionalization*. New York, Evanston, San Francisco, London 1972a, 1-14.
- Oberschall, A.*: The Institutionalization of American Sociology. In: *Oberschall, A.* (Ed.): *The Establishment of Empirical Sociology: Studies in the Continuity, Discontinuity, and Institutionalization*. New York, Evanston, San Francisco, London 1972b, 187-251.
- Peisert, H.*: Aspekte der Sozialforschung an deutschen Universitäten. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, XVIII (1966) 681-691.
- Scheuch, E.K.*: Social Context and Individual Behavior. In: *Dogan, M.*, and *S.Rokkan* (Ed.): *Quantitative Ecological Analysis in the Social Sciences*. Cambridge, Massachusetts, London 1969, 133-155.
- Sibley, E.*: Scientific Sociology at Bay? *The American Sociologist* 6 (Supplementary issue 1971) 13-17.

Anhang

INFORMATIONSZENTRUM FÜR SOZIALWISSENSCHAFTLICHE FORSCHUNG
53 BONN-BAD GODESBERG I. PLITTERSDORFER STRASSE 21. TELEFON (0222) 362600. 366505

ERHEBUNG 1973

**ABGESCHLOSSENE, LAUFENDE UND GEPLANTE FORSCHUNGS- UND ENTWICKLUNGSARBEITEN
AUS ALLEN BEREICHEN DER SOZIALWISSENSCHAFTEN,
AUS BENACHBARTEN DISZIPLINEN UND RANDGEBIETEN
ODER MIT SOZIALWISSENSCHAFTLICHEM BEZUG**

Eigenprojekte von Institutionen und Forschern, Auftragsforschung,
Habilitationsschriften, Dissertationen, Diplom- und Magisterarbeiten

Rücksendung bitte bis zum 15. Dezember 1973 an das Informationszentrum

Das Informationszentrum bittet

- alle Forschenden um umfassende Mitteilung aller theoretischen und empirischen Forschungs- und Entwicklungsarbeiten des Jahres 1973.
- über bereits im Vorjahr mitgeteilte Arbeiten nochmals zu berichten, falls diese 1973 fortgesetzt wurden.
- auf einem Fragebogen nur jeweils ein Projekt mitzuteilen und ggf. weitere Fragebogen anzufordern.
- den Fragebogen leserlich auszufüllen (möglichst mit Schreibmaschine).

Das Informationszentrum bietet

- Sozialwissenschaftlern und an den Sozialwissenschaften Interessierten die Dienste einer zentralen Clearing-Stelle für den Austausch von Informationen unter den Wissenschaftlern sowie für die Vermittlung zwischen Wissenschaft und Praxis.
- Forschenden und Forschungsnutzern gründliche und schnelle Auskunft mittels eines EDV-unterstützten Datenrückgewinnungssystems.
- jeder Institution, aus der ihm Forschungsarbeiten berichtet werden, einen Dokumentationsband „Forschungsarbeiten 1973 in den Sozialwissenschaften“, der einen knappen Überblick und eine erste Informationsmöglichkeit geben wird.

Das Informationszentrum erhebt

- auch für sozialwissenschaftliche Dokumentationseinrichtungen, die im Arbeitskreis für die Dokumentation sozialwissenschaftlicher Forschung beim Informationszentrum (ADSF) zusammengeschlossen sind, um Mehrfacherhebungen zu vermeiden. Der ADSF berät das Informationszentrum bei der Erhebung. Alle Mitglieder erhalten für eigene Auswertungen Kopien der eingehenden Erhebungsbogen. Der ADSF hat folgende Mitglieder:

Arbeitsgemeinschaft sozialwissenschaftlicher Institute e. V., 53 Bonn - Bad Godesberg, Plittersdorfer Straße 21
Deutsches Jugendinstitut, 8 München 13, Infanteriestraße 13
Dokumentationsstelle für Agrarpolitik, landwirtschaftliches Marktwesen und ländliche Soziologie in der Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie, 53 Bonn, Nußallee 21
Institut für Altenwohnbau des Kuratoriums Deutsche Altershilfe, 5 Köln 1, Sechenring 39-41
Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit, 85 Nürnberg, Regensburger Straße 104
Leitstelle Politische Dokumentation, 1 Berlin 45, Paulinerstraße 22
Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, 1 Berlin 31, Bliesestraße 2
Pädagogisches Zentrum, 1 Berlin 31, Uhlandstraße 96/97
Schweizerische Gesellschaft für Soziologie, CH-1005 Lausanne, 4 Place de la Riponne
Zentralarchiv für empirische Sozialforschung der Universität zu Köln, 5 Köln 41, Bachemer Straße 40
Zentralinstitut für sozialwissenschaftliche Forschung, 1 Berlin 31, Babelsberger Straße 14

- darüber hinaus für folgende Dokumentationseinrichtungen:

Beratungs-, Dokumentations- und Forschungszentrale über soziale Abweichung und Verhaltensauffälligenpädagogik, Prof. Dr. K. J. Kluge, 4000 Viersen, Dornbuschweg 10
Deutsche Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft, 53 Bonn-Lessenich, Martin-Legore-Straße 53
Hochschul-Informationssystem GmbH (HIS), 3 Hannover, Prinzenstraße 12
Institut für Wohnungs- und Planungswesen - Gottlieb Binder Institut - e. V., 5 Köln-Mülheim, Wrangeistraße 12
Sonderforschungsbereich 63 Hochschulbau, Stuttgart, Projektgruppe C, 7 Stuttgart 1, Wiederholdstraße 15

- 1.1 **Institution(en)**, in deren Rahmen die Forschungsarbeit durchgeführt wird (z. B. Institut, Referat, Fachbereich, Lehrstuhl). Bei privater Forschung Name des durchführenden Forschers.

Bezeichnung/Name:

- 1.2 Anschrift und Telefon:

-
- 2.1 Vor- und Zunamen sowie akademische Grade der an der Forschungsarbeit mitarbeitenden **Wissenschaftler** (Projektleiter bitte unterstreichen):

- 2.2 Bei Arbeiten zur Erlangung eines akademischen Grades: Vor- und Zuname sowie akademischer Grad des Betreuers (Doktorvater o. ä.):

-
3. **Kontaktperson** für Rückfragen (Telefon/App.-Nr.):

-
4. Hat die Forschungsarbeit einen **Auftraggeber**? Ja Nein

Wenn ja, bitte genaue Bezeichnung und Anschrift angeben:

-
5. Wer trägt die **Kosten** der Forschungsarbeit? (Mehrfachankreuzungen möglich)

- Die in Frage 1.1 genannte Institution
 Der oder die beteiligten Wissenschaftler
 Der Auftraggeber
 Andere Geldgeber

(Wenn möglich, bitte genaue Bezeichnung und Anschrift angeben)

-
6. **Art** der Forschungsarbeit (Mehrfachankreuzungen möglich):

- | | | |
|---|---|--|
| Eigenprojekt der Institution(en) <input type="checkbox"/> | Habilitationsschrift <input type="checkbox"/> | Lizentiatsarbeit <input type="checkbox"/> |
| Eigenprojekt der Person(en) <input type="checkbox"/> | Dissertation <input type="checkbox"/> | Staatsexamensarbeit <input type="checkbox"/> |
| Auftragsforschung <input type="checkbox"/> | Diplomarbeit <input type="checkbox"/> | Sonstiges |
| Gutachten <input type="checkbox"/> | Magisterarbeit <input type="checkbox"/> | |

-
7. **Laufzeit** der Forschungsarbeit von bis ungefährer Zeitpunkt der schriftlichen Fixierung des Ergebnisses
 (Monat/Jahr) (Monat/Jahr)

-
8. **Bearbeitungsstand** der Forschungsarbeit am 15. 12. 1973

- abgeschlossen geplant unterbrochen
- laufend abgebrochen
- seit

9. (Arbeits-) **Titel** der Forschungsarbeit:

10.1 **Inhaltliche Ziele**, spezielle Fragestellungen, Hypothesen:

10.2 Kennzeichnen Sie bitte zusätzlich den Inhalt mit einigen Stichwörtern:

11. Welche inhaltlichen **Ergebnisse** (Zwischenergebnisse) liegen bei dem derzeitigen Stand der Arbeit vor?

12. **Methodische Anlage** der Forschungsarbeit (Verfahren, theoretischer Ansatz, Praxisbezug etc.):*

13. Benutzte **Unterlagen** (z. B. Akten, historisches Material, Statistiken), nähere Beschreibung:

* Bitte unterscheiden Sie zwischen der methodischen Anlage (Frage 12), den Erhebungstechniken (Frage 16) und der Auswertung des Materials (Frage 17).

14. Geographischer Raum, auf den die Forschungsarbeit bezogen ist (z. B. Köln, Land Niedersachsen, Polen in den Grenzen von 1938 etc.):

15. Organisatorische, institutionelle und/oder demographische Einheit, auf die die Forschungsarbeit bezogen ist:

16. Falls quantitative Erhebungstechniken verwendet werden:

Erhebungstechniken	Größe der Stichprobe	Beschreibung der Grundgesamtheit	Auswahlverfahren *
1. Interview <input type="checkbox"/>			
2. Schriftl. Befragung <input type="checkbox"/>			
3. Beobachtung <input type="checkbox"/>			
4. Experiment <input type="checkbox"/>			
5. Test <input type="checkbox"/>			
6. Inhaltsanalyse <input type="checkbox"/>			
7. Sekundäranalyse von Umfragen <input type="checkbox"/>			
8. Sonstige, welche? <input type="checkbox"/>			

* Geben Sie bitte an: Total = 1, Random = 2, Quota = 3, Willkürlich = 4, Sonstiges = 5

17. Wie wird das Material ausgewertet? Bitte nähere Angaben zur Auswertung – auch bei statistischen Verfahren (z. B. tabellarische Auswertung, Regressionsanalyse etc.):

18. Liegen (Teil-) Veröffentlichungen zur Arbeit vor (z. B. Buch, Zeitschriftenaufsatz, Report)?

Ja Geplant Nein

Wenn ja, bitte bibliographische Angaben (Verfasser, Titel, Ort, Verlag, Jahr):

19. Liegen nicht veröffentlichte Arbeitspapiere, (Zwischen-) Berichte, Manuskripte vor? Ja Nein

Wenn ja, bitte bibliographische Angaben (Verfasser, Titel, Jahr):

Ist der Text zugänglich?		
Ja sofort	Ja später Monat/Jahr	Nein

20. Liegen Daten aus Erhebungen in maschinenlesbarer Form vor? Ja Übertragung geplant Nein

Wenn ja, welche Datenträger: Lochkarten Magnetbänder

Sind Sie mit der Überlassung des maschinenlesbaren Materials an das Zentralarchiv für empirische Sozialforschung, Köln, einverstanden? Ja Nein

Falls Sie mit der Überlassung einverstanden sind, kann dies sofort

oder zu einem späteren Zeitpunkt geschehen?

Monat/Jahr

Vielen Dank!